



Schlesische Nachrichten



Zeitung für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien

Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 7/2006

Einzelpreis 2,00 Euro

1. April 2006

Wir erinnern ...

Peter Großpietsch, stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Wir deutschen Heimatvertriebenen, soweit wir aus Schlesien stammen, stehen vor einem besonderen Jahr der Erinnerung.

Hans Niekrawietz, der Dichter der Oder und Oberschlesiens, schreibt in „Die Reise ins Schlesierland“:

„Erinnerung ist Wiedergeburt, ist fortzeugende Kraft und Vertiefung des Geistes. Im Dämmerlicht ihrer Erinnerung wachsen die Pfeiler der Gedanken und Träume, wehmutsvoll oder voll kühnen Schwungs, zur hochgespannten Brücke, die zu Jugend und Kindheit zurückführt, ins Land der Herkunft, zur Erde der Väter und Mütter, die dort in namenlosen Gräbern ruhen ...“

Aber erinnern sich Staat, Politik, Kirche, Öffentlichkeit in Solidarität auch mit uns; insbesondere im Wissen darum, dass nicht nur die Schlesier Schlesien für immer, Ostpreußen ihre Stammesheimat für immer verloren haben?

Erfolgreiche Umerziehung und die uns täglich begegnende „Politische Korrektheit“ haben verhindert, dass auch der Bayer oder der Niedersachse den Verlust eines Viertels des Gebietsstandes der Weimarer Republik als seinen kulturellen und materiellen Verlust empfindet.

Wäre es nicht nationale Aufgabe des Gesetzgebers gewesen, diesen Verlust in würdevolle Form auch künftigen Generationen zu vermitteln und gleichzeitig mit Stolz auf die einmalige kulturelle Leistung der ostdeutschen Stämme hinzuweisen?

Auch der neue Bundestagspräsident hat sichtbar Angst vor seiner eigenen Courage, hinsichtlich seines Anstoßes über die deutsche Leitkultur. Das Zurückrudern hat bereits begonnen. Die Debatte über den Mehrwertsteuersatz von Windeln und Hundefutter ist zehnmal wichtiger und überlagert jegliche Debatte über Nation, Tradition, Identität und Ausprägung angemessenen konservativen Denkens.

Hat der in sich zusammenfallende Wohlfahrtsstaat diese und vergleichbare Selbstverständlichkeiten, wozu auch das Erinnern an das erlittene Leid und die Opfer des eigenen Volkes gehört, auf dem Gewissen?

Wo aber sind die Botschaften und Visionen von unseren Eliten, von Politikern und

Wissenschaftlern, die überzeugend darlegen, dass die Nation die stärkste Einheit ist, das alles verbindende und tragende Element?

Alle Staaten von Bedeutung in dieser Welt regieren und handeln nach dem Maßstab nationaler Interessen und mit Stolz darauf. Aber existiert dieser Begriff bei uns, werden nationale Interessen überhaupt formuliert, vorgelebt?

Ist nicht vielmehr Selbstverleugnung angesagt? 60 Jahre nach Kriegsende, nach Flucht und Vertreibung, dürfen wir offensichtlich nicht der 2,8 Millionen deutscher Opfer so gedenken, wie wir es als souveränes Land für richtig und angemessen halten.

Über das Erinnern an ein so einschneidendes Ereignis wie die Vertreibung und die entschädigungslose Enteignung von einem Viertel der eigenen Bevölkerung und die Wegnahme ebenfalls von einem Viertel des eigenen Staatsgebietes – durch Nachbarstaaten – gäbe es sicherlich in keiner anderen Nation der Welt einen Streit.

Darf es nur ein Zentrum gegen Vertreibungen nach den Wünschen Warschaus, das vom schlechten Gewissen geplagt wird, geben?

Besonders schmerzlich dabei ist auch das Verhalten unserer Amtskirchen. Ob sich die betreffenden Repräsentanten gegenüber den unschuldigen Opfern von Flucht und Vertreibung, die nicht mehr ihre Stimmen dagegen erheben können, schämen? Es ist an uns, dafür zu sorgen, dass sie trotzdem gehört werden.



Herbert Hupka

NEU

Schlesien lebt

Offene Fragen – kritische Antworten mit einem Geleitwort von Christian Wulff.

13,5 x 21 cm, 236 Seiten mit Schutzumschlag

nur 19,90 Euro

Dieses packend erzählte Geschichtsbuch lässt die Vergangenheit Schlesiens wieder lebendig werden und führt der nachgeborenen Generation, welche die Katastrophe der Vertreibung nicht selbst erlebt hat, vor Augen, wie sehr Schlesien als Teil mit der deutschen Geschichte und Kultur verbunden ist.

Lesen Sie mehr über das neueste Buch von Dr. Herbert Hupka auf der Seite 15 dieser Ausgabe.

Schlesische Notizen

„**Ein guter Weg**“, aber . . . Der Schriftsteller und Philosoph Rüdiger Safranski, am 1. Januar 1945 in München geboren, ist, wie verlautbart wurde, als Mitglied dem Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ beigetreten. In einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erklärte er bekennd: „Ich bin in Königsberg gezeugt worden und pränatal, also im Mutterleibe, vor den Russen geflohen. Angehörige, die nicht rechtzeitig aus Ostpreußen herauskamen, haben Entsetzliches durchgemacht“. Aber es gebe doch eine Verurteilung des Projekts „Zentrum gegen Vertreibungen“. Was Safranski dazu sage, wurde er gefragt. Antwort: „Dieser ideologische Starrsinn (der Vertriebenen) ist insofern nachvollziehbar, als die Heimatvertriebenenverbände auch manchmal Anlass zur Kritik geboten haben“. Außer Büchern von Safranski über Schopenhauer, Nietzsche und Heidegger gibt es auch das Buch „Wie viel Wahrheit braucht der Mensch“. Wenn es um ein Urteil über die deutschen Heimatvertriebenen geht, offenbar gar keine Wahrheit. Frage: „Welchen Anlass haben manchmal die Heimatvertriebenenverbände zur Kritik geboten“? Ross und Reiter wären aufgrund dieser Falschbehauptung zu nennen! Hätten nach Ansicht von Safranski die Vertriebenenverbände und ihre Sprecher den Mund halten sollen, nicht aufbegehren dürfen gegen Unrecht und das Verbrechen der Vertreibung? Es ist unredlich und moralisch verlogen, die Vertriebenen im Kollektiv mit dem nichtssagenden Wörtchen „manchmal“ für die Vergangenheit zu verurteilen, um sich für die Gegenwart ein heuchlerisches Alibi zu geben.

Aussiedler zwischen 1956 und 1988 bilden den Vorstand der Landsmannschaft Schlesien. Dies ist eine Meldung des Ortsverbandes Velbert im rheinländischen Nordrhein-Westfalen. Das sind 70 Prozent des Gesamtvorstandes. Diese Nachricht ist schon deswegen bemerkenswert, weil allgemein der Eindruck herrscht und verbreitet wird, dass die Aussiedler sich von der Landsmannschaft Schlesien fern halten. Begründet wird ein solches Fernbleiben von Beobachtern damit, dass man als Aussiedler angeblich das Schlag- und Schimpfwort des „Revanchismus“ und der „Revanchisten“ im Zusammenhang mit der Landsmannschaft Schlesien aus kommunistischer Zeit im Ohr habe. Der Ortsverband beweist das Gegenteil. Es müssen nicht gleich wieder 70 Prozent Aussiedler im Vorstand sein, aber gut und notwendig ist es, unsere Landsleute als Aussiedler für die Landsmannschaft Schlesien zu gewinnen und gerade als Aussiedler in die Vorstände zu wählen. Vorsitzender des Ortsverbandes Velbert ist Damian Spielvogel, Aussiedler des Jahres 1980, als er 14 Jahre alt war, heute Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien.

Nur fünf von achtundzwanzig Gemeinden in Oberschlesien wurden aktiv unter dem Minderheitengesetz, wie berichtet wird. Seit über zwölf Monaten ist das im Januar 2005 nach fünfzehn Jahren endlich beschlossene Minderheitengesetz in Kraft. Achtundzwanzig Gemeinden mit einer deutschen Minderheit von mindestens 20 Prozent können es in Anspruch nehmen. Aber es sollen bis jetzt nur fünf Gemeinden sein, die das Gesetz in Anspruch genommen haben. Die Nichtstuer erklären, man wolle mit der polnischen Mehrheitsbevölkerung in den Gemeinden keinen Ärger haben, weil man fürchte, Ärger zu bekommen. Der bürokratische Weg sei mit Anträgen verknüpft, aber zu dieser Arbeit habe man keine Lust. Außerdem müsse man für Ortsschild und Straßenschilder, zweisprachig, Gelder aufbringen, was allerdings eine Falschbehauptung ist. Andererseits gibt es rühmenserwertere Weise Gemeinden, die in den Genuss des Minderheitengesetzes kommen wollen, indem sie entsprechend der Volkszählung von 2002 die Minderheit Deutsche und die Minderheit Schlesier, nach welcher „ethnischen Gruppierung“ gefragt worden war, addieren. Das kann dann eine Minderheit von über 20 Prozent ergeben. Zu beklagen bleibt die Passivität, zu loben sind die Aktiven innerhalb der deutschen Minderheit in der Heimat.

Selbstverwaltung der Deutschen Freundschaftskreise. Die „Stiftung für die Entwicklung Schlesiens und Förderung lokaler Initiativen“ verfügt für die Jahre 2006 bis 2010

über 73 Millionen Zloty (durch vier geteilt entspricht das ungefähr dem Euro). Das sind zurückgezählte Zinsen für die gewährten Kredite, gewährt von der Bundesrepublik Deutschland. Sechs Verwendungsbereiche für das Abrufen der Gelder sind ausgemacht worden: Jugendarbeit, Unterstützung für die kleinen und mittelständischen Unternehmen, Bildung und Fortbildung, Sozialhilfe, Führung der Eigenaktivitäten, Verwaltung und Personalkosten. Die Anträge müssen der Stiftung vorgelegt werden, die Endentscheidung wird von der landesweiten Zentrale aller Deutschen Freundschaftskreise, VdG in Oppeln, getroffen. Zu fordern bleibt, dass die Deutschen Freundschaftskreise finanziell zufriedenstellend ausgestattet werden.

Luise Pohl in Wolfshau im Riesengebirge gestorben. Sie, die Schwägerin des Schriftstellers und Publizisten Gerhart Pohl (1966 gestorben) bewohnte das Haus in Wolfshau, das Gerhart Pohl von einer jüdischen Familie erworben hatte. In dem Haus fanden während der zwölf Jahre der Hitler-Diktatur Werner Milch, Jochen Klepper, Will-Erich Peuckert Zuflucht. Die nahezu Hundertjährige ist am 17. Januar 2006, wie die „Schlesische Bergwacht“ meldet, in ihrem Haus gestorben. Sie hat die ersten ganz schlimmen Jahre unter der polnischen Verwaltung und die kommunistische Diktatur in Polen in körperlicher und geistiger Frische und in unerschütterlicher Treue zu Schlesien, insbesondere zum Riesengebirge, erlebt und überlebt. Ihr Haus wurde nach der Wende eine Anlaufstelle sowohl von schlesischen Landsleuten als auch von Journalisten. Ihr Grab hat Luise Pohl jetzt auf dem Friedhof bei der Kirche Wang in Brückenberg gefunden. SN

Aufruf Treuespende

Liebe Landsleute, wenn ich mich in der landsmannschaftlichen Presse zu Wort melde, dann heißt es, dass die Landsmannschaft Schlesien ernsthafte finanzielle Probleme hat. Bis zum heutigen Tag sind wir nur dank großartiger Unterstützung unserer Mitglieder handlungsfähig geblieben.

Wie ernst die Sachlage ist, will ich anhand einiger Beispiele aus unserer Arbeit darstellen.

Die Landsmannschaft Schlesien hat im Zeitraum von 1970 bis 2006 ca. 70 % ihrer treuen Mitglieder verloren.

Es gibt verschiedene Gründe dafür, dass die Landsmannschaft immer weniger Mitglieder hat, aber der wichtigste Faktor ist die sogenannte „biologische Lösung“.

Diese Problematik belastet nicht nur unsere Landsmannschaft. Jeden Tag erfahren wir aus den Nachrichten, welche Probleme unsere Regierung mit der demographischen Entwicklung hat.

Es ist nur ein Problem genannt, dass die Regierung durch verschiedene Reformen zu meistern versucht. Die Landsmannschaft Schlesien ist dagegen nur auf die eigenen Mitglieder angewiesen.

Leider ist es auch wahr, dass die Landsmannschaft Schlesien seit dem Jahr 1990 keine institutionelle Zuwendung seitens der öffentlichen Hand bekommt, auch nicht vom Patenland Niedersachsen.

Auf Bundesebene mussten wir die hauptamtlich tätigen Kräfte einschränken. Die Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle müssen aber weiterhin alle Arbeiten bewerkstelligen, die jedoch nicht minder geworden sind.

Um weiter für Schlesien ringen zu können, damit die schlesische Identität erhalten und bewahrt wird, benötigen wir dringend Ihre finanzielle Unterstützung.

An dieser Stelle will ich mich ganz herzlich bei allen Mitgliedern und unseren Freunden für die bisherige finanzielle und moralische Unterstützung bedanken.

Schlesien Glückauf!

Josef Zimmermann
Bundesschatzmeister

Konto-Nr.: 40410 / Bankleitzahl: 850 501 00
Niederschlesische Sparkasse Görlitz
Auf Wunsch werden Spendenbescheinigungen ausgestellt.

Fehlanzeige

Wo bleibt „Schlesien“? Gemeint ist die Vierteljahresschrift „Schlesien. Kunst Wissenschaft Volkskultur. Niederschlesien Oberschlesien Sudetenschlesien“

Karl Schodrok hat die Zeitschrift gegründet. 1956, im ersten Heft schrieb er: „Das ist eine Kulturzeitschrift, welche die Tradition der schlesischen wissenschaftlichen und schöpferischen Zeitschriften unter Berücksichtigung der ganz neuen Verhältnisse übernimmt und weiterführt, eine Zeitschrift, die sachlich und kritisch Wissenschaft, Kunst und Volkstum dient, unseren geistigen Kräften eine Heimstatt wird, im gegenseitigen Geben und Nehmen“.

Im bis jetzt letzten Heft, 41. Jahrgang Heft 4/1996, allerdings erst viele Jahre nach dem Datum im Impressum erschienen, schreibt der Herausgeber, Professor Dr. Eberhard G. Schulz, wenn auch nicht namentlich zeichnend: „Mit diesem Heft kann endlich der Jahrgang 1996 abgeschlossen werden. Es ist vorgesehen, den nun eingetretenen Rückstau von fast acht Kalenderjahren in etwa zwei Jahren aufzuholen. ... Jedenfalls ist es meine Absicht, diese deutsche Stimme schlesischen Kulturlebens in Geschichte und Gegenwart ... nicht verstummen zu lassen“.

Inzwischen sind bereits elf Jahrgänge der Zeitschrift „Schlesien“ nicht erschienen, entgegen allen Ankündigungen!

Die Zeitschrift ist laut Impressum „Organ der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.“, aber es scheint so zu sein, dass man im Kulturwerk Schlesien e.V. entweder damit einverstanden ist, dass die Zeitschrift nicht mehr erscheinen soll oder dass man sich einstweilen mit dem Zustand des offensichtlichen Eingeschlafenseins zufrieden gibt. Herausgeber von „Schlesien“ und Vorsitzender der „Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.“ sind personengleich, also identisch. Vielleicht wohl darum kein Aufbegehren, dass es doch so nicht weiter gehen kann, weiter gehen darf, es sei denn, man hat das vernichtende Urteil bereits gesprochen: die Vierteljahresschrift „Schlesien“ erscheint nicht mehr, so will es der Vorsitzende und Herausgeber in einer Person!

Diese Tragödie einer Fehlanzeige der Zeitschrift „Schlesien“ hat selbstverständlich innerhalb dieser über zehn Jahre des Nichterscheins ihre dramatischen Folgen gehabt. Seit 2004 erscheint die Zweimonatschrift „Silesia Nova“, auf Deutsch „Neues Schlesien“. Herausgeber ist das „Institut für Germanistische Philologie der Universität Wrocław (gemeint ist Breslau). Persönlich zeichnen Edward Biak, Detlef Krell (das ist der Verleger und Redakteur der Zeitschrift), Rainer Sachs, Andrzej Zawada, Roscislaw Zerelik. Es liegen bereits acht Hefte vor. Dass polnische Akzente vorherrschen, versteht sich. Es arbeiten aber auch bereits Autoren mit, die sich in den schlesischen Dingen auskennen, z.B. Dr. Stephan Kaiser (als Leiter des Hauses Schlesien in Königswinter vorgestellt) und Michael Ferber. Aber wo könnten diese Autoren ihre Berichte veröffentlichen, da die Vierteljahresschrift „Schlesien“ nicht erscheint?

Fragen: Ist „Schlesien“ zum Tode verurteilt? Ist mit Ernst zu erwarten, dass es „Schlesien“ doch wieder einmal als von Deutschen konzipierte Zeitschrift für und über Schlesien geben wird? Vielleicht eine zu große Bürde für einen einzelnen als Herausgeber und Chefredakteur? Warum dann nicht ein Herausbergremium? Wie konnten die bisherigen Abonnenten zufriedengestellt werden? Sind es die Finanzen, die fehlen?

Zu der Zeitschrift „Silesia Nova“ besagt das Impressum: „Verlagsvertretung und Redaktion Wrocław. Gefördert von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit (Sitz in Warschau), Auflage: 1000 Exemplare“.

Zuschauen, abwarten, trösten sind leider keine Heilmittel. Es muss endlich etwas geschehen. Zur Zeit der berüchtigten Fehlanzeige genießt Schlesiens Kultur polnisch akzentuiert Vorfahrt, denn die deutsche Sicht ist blind. Das feststellen zu müssen, ist bedrückend und schmerzlich, es ist nicht nur traurig, sondern eine geistige Katastrophe. *Herbert Hupka (SN)*

Oberschlesische Tragödie 1945

Trotz grimmiger Kälte und am selben Tag stattfindender Wahlen zum AStA-Parlament, fand am 24. Januar 2006 im Hörsaal XVII des Hauptgebäudes der Universität Bonn ein Vortrag über die „Oberschlesische Tragödie“ nach dem Einmarsch der Roten Armee in Oberschlesien, Januar 1945, statt. Auf Einladung des Referates für politische Bildung des AStA-Bonn, berichtete Gleiwitzer Kreis (GK)-Mitglied Rudolf Kalka, vor einer interessierten Gruppe von jüngeren und älteren Teilnehmern über das Schicksal seines Vaters Georg, der zusammen mit 2.500 Männern, Zivilisten, am 14. Februar 1945 von Gleiwitz aus nach Russland/Georgien verschleppt wurden.

Damals, Februar 1945, drei Wochen nach Beendigung der Kriegshandlungen in Oberschlesien wurden aus dieser Region ca. 50.000 deutsche Männer aber auch Frauen, allesamt Zivilpersonen, nach Russland verschleppt. In den Bekanntmachungen der damaligen russischen Kommandantur wurde den sich nicht stellenden Männern (und Frauen) zwischen 16 und 60 mit der Todesstrafe gedroht.

Ein sehr einfühlsamer Filmbericht, der Ende November 1999 im seinerzeitigen Frontal-Magazin des ZDF ausgestrahlt wurde, schildert das Schicksal von Georg Kalka. Unter den Zuhörer weckte der Bericht Rudolf Kalkas über seine Reise mit dem ZDF-Team nach Georgien großes Interesse und Betroffenheit. Georg Kalka hat die Internierung überlebt und kehrte Weihnachten 1949 nach fast 5 Jahren der Internierung nach Gleiwitz zurück. 80% der Männer aus seinem Transport sind in Georgien geblieben: verhungert, erfroren oder durch Krankheit gestorben. Einer der kleinen Friedhöfe in Dwiri bei Borschomi beheimatet fast 1000 sterbliche Überreste der internierten Deutschen.

Einem Teil der älteren Zuhörerschaft war dieses Problem vertraut. Die Jüngeren kannten dieses „Mikroproblem“ der deutschen Nachkriegsgeschichte (für Oberschlesien eine Tragödie), nicht. Erst die Schließung des Hörsaales, zwang die lebhaftige Diskussion zu beenden.

Rudolf Kalka (SN)

Das große Familientreffen der Oberschlesier TAG DER OBERSCHLESIER 2006 (Pfingsten)

29. Bundestreffen
des Landsmannschaft der Oberschlesier e.V.

3. und 4. Juni 2006 (Pfingsten)

diesmal wieder in
47495 Rheinberg – Messe Niederrhein
(direkt an der A 57 gelegen; kostenlose Parkplätze!)



GLEIWITZ

Polnisches

„**Konfuse wirtschaftspolitische Signale aus Polen**“, Überschrift in der „Neuen Zürcher Zeitung“, Wirtschaftsbeilage. Die Unterzeile lautet: „Privatisierungs-Verzögerungen und wachsende Xenophobie“, das heißt Fremdenfeindlichkeit. Diese zeigt sich in der ständigen Ablehnung von ausländischem Kapital und der so genannten feindlichen Übernahme. Durch den neu gewählten Staatspräsidenten Lech Kaczyński wurde der Schatzminister ermahnt, Vorhaben der Privatisierung mit „höchster Sorgfalt“ zu behandeln. Man dürfte vor allem nicht gegen strategische Interessen Polens verstoßen. Als Beispiel für das polnische Mauern gegen internationale Verflechtungen und die Behauptung des nationalen Gegengewichts wird, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ formuliert, das „nordpolnische Kraftwerk Dolna Odra“ (Kraftwerk Untere Oder in Pommern) genannt. Es war bereits der Verkauf des Kraftwerks an die spanische Firma Endesa fest verabredet. Jetzt kommt an vorgetragene Bedenken hinzu, dass die Gefahr einer „feindlichen Übernahme“ des spanischen Unternehmens durch die deutsche Firma E.ON besteht. Die Zeitung schreibt dazu: „E.ON wird in Polen seit dem Entscheid, russisches Erdgas nicht über polnischen Boden, sondern über Ostseegrund nach Deutschland zu pumpen, fast wie ein Staatsfeind betrachtet. Rücksichtnahmen auf die EU-Wettbewerbsregeln haben im erhitzten nationalistischen Klima keinen Platz“. Es wird festgestellt, dass es das Ziel der neuen polnischen Regierung unter Kaczyński sein soll, gegen das Fortschreiten einer Privatisierung nach 40 Jahren Staatssozialismus Sturm zu laufen und jegliche neue Privatisierung „durch administrative Auflagen zu verzögern“.

●
Frankreich und Deutschland stören Polens Selbstgefühl. Als Lech Kaczyński als Staatspräsident zu seinem Antrittsbesuch in Paris war, äußerte er sich mehrfach gegen die beiden mit Polen im „Weimarer Dreieck“ kooperierenden Regierungen Frankreich und Deutschland. In einem Interview mit der Zeitung „Le Figaro“ sagte er: „Mit mir funktioniert diese Denkungsart nicht, nach dem Motto ‚Wir nehmen Euch in die Europäische Union auf, also müsst ihr gehorchen‘“. Zum Weimarer Dreieck meinte er, der Zweck der gemeinsamen Konsultationen müsse künftig „klar definiert“ sein. Er wolle wissen, welche Rolle überhaupt dieses Weimarer Dreieck, das seit 1991 als Erfindung vom damaligen deutschen Außenminister Hans Dietrich Genscher besteht, in der Europäischen Union spielen könne. Im übrigen sei auszusprechen: „Die Polen interessiert, was mit Polen geschieht und nicht die Zukunft der gesamten EU“.

●
Sorgenkind der katholischen Kirche: Sender Maryja. Der Redemptoristenpater

Tadeusz Rydzyk hat ein eigenes Medien-Imperium aufgebaut: Rundfunksender Radio Maryja, Fernsehsender Trwam und die Zeitung „Nasz Dziennik“. Diese Medien sind Ausdruck eines katholischen Fundamentalismus, der wiederholt den Widerspruch der Bischofskonferenz und des Primas von Polen, Kardinal Josef Glemp, aufgelöst hat. Erschwerend und provozierend kommt jetzt noch hinzu, dass diese drei Medien die Regierungspartei „Recht und Gerechtigkeit“ als Propagandisten während der drei Wahlen im Herbst 2005 massiv unterstützt haben und sich nicht nur mit der Minderheitsregierung von „Recht und Gerechtigkeit“ identifizieren, sondern zugleich mit der radikalen Bauernpartei „Selbstverteidigung“ und der äußerst rechts operierenden „Liga der polnischen Familien“. Jüngst war zu lesen: „Die katholische Kirche in Polen steht vor einer Zerreißprobe“. Der Redemptoristenorden handelt in eigener Souveränität. Überdies gibt es im politischen Episkopat Befürworter des Programms und der Aussagen der Medien unter Rydzyk. Nach wie vor wird das Medien-Imperium als nationalistisch, antirassistisch, antisemitisch, anti-deutsch, antieuropäisch und religiös fundamentalistisch beurteilt. Eine radikale Lösung lehnt die katholische Kirche Polens ab, aber wie und wann lässt sich eine Auflösung dieses Imperiums beginnen, ein befreiendes Machtwort sprechen? Die Kirche ist herausgefordert.

●
Eine neue Tageszeitung des deutschen Konzerns Springer. Mit der im Boulevard-Stil erscheinenden Zeitung „Fakt“ hat der Springer-Konzern bereits eine in die Hunderttausenden gehende, tägliche Auflage erreicht. Das neue Projekt soll, vergleichbar mit der in Berlin erscheinenden „Die Welt“ eine seriöse Tageszeitung werden. Man spricht bereits davon, dass die Zeitung im Laufe des Frühlings in der Öffentlichkeit vorliegen wird. Es wird eine Konkurrenz-Unternehmen zu „Gazeta Wyborcza“ sein, die jedoch eine Auflage von 415 000 erreicht hat.

●
Arbeitsvermittlung auch nach Österreich. Die Bundesrepublik Deutschland und Holland sind die attraktivsten Ziele für Arbeitskräfte, die aus Schlesien mit dem deutschen roten Pass Arbeit suchen und erhalten. Jetzt ist aber auch Österreich als Land für einen gesicherten Arbeitsplatz bekannt geworden. Dazu trägt die geographische Nähe und das gute Arbeitsklima, wie versichert wird, bei. Es gebe zwar nicht so viele Angebote wie in Holland, aber eine Agentur für Arbeitsvermittlung könne die besonderen Wünsche von bestimmten Branchen in Österreich erfüllen. Besonders hilfreich ist die voraussetzende deutsche Muttersprache der Arbeit außerhalb Polens Suchenden.

Warum auf Deutsch?

Im ersten Absatz des Artikels in den „Schlesischen Nachrichten“ Nr. 5/2006 gleich drei Druckfehler!

Darum dieser Neudruck.

Wer sich in der Bundesrepublik Deutschland als Ausländer eingliedern will, dem wird dringend empfohlen, Sprachkenntnisse in Deutsch zu gewinnen, sich nach Möglichkeit, so gut es geht, in Deutsch auszudrücken, unsere deutsche Sprache zu sprechen. Gleichzeitig erleben wir jedoch, dass wir Deutsche uns befließigen, nicht Deutsch beherrschen zu wollen. Man drückt sich am besten, um zwei Beispiele herauszugreifen, in Englisch und in Polnisch aus.

Ein Musterbeispiel ist der Nachrichtenbrief aus dem Landesmuseum Schlesien (offizieller Titel: Schlesisches Museum zu Görlitz). . . . SN

Präsident Meri gestorben „Ich bin einer von Ihnen“

Zum Tode des früheren Präsidenten der Republik Estland, Lennart Meri, erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB:

Mit Lennart Meri verliert der Bund der Vertriebenen einen guten Freund und Fürsprecher. Die freie Welt beklagt den Verlust eines tapferen Streiters für die Menschenrechte.

Die deutschen Heimatvertriebenen sind ihm dankbar für sein mutiges Eintreten für ihre Anliegen. Eingedenk seines eigenen Schicksals – er wurde mit seinen Eltern von den Sowjets nach Sibirien deportiert – fand er dazu deutliche Worte und gab ihnen Mut.

Auf dem Festakt zum 50. Tag der Heimat, an dem der Bund der Vertriebenen ihn mit seiner höchsten Auszeichnung ehrte, bekannte er in seiner Festrede, dass er sich den Heimatvertriebenen zugehörig fühlte. „Ich bin einer von Ihnen“ waren die Worte, die uns allen in Erinnerung geblieben sind.

Unvergessen ist seine Berliner Festansprache zum Tag der deutschen Einheit 1995, in der er u.a. sagte, Estland stehe allen Deutschen offen, die willig seien, von ihrem Recht auf ihre Heimat Gebrauch zu machen. Er mahnte damals die Deutschen, man könne einem Volk nicht trauen, das ständig eine intellektuelle Selbstverachtung vorführe. Wegweisend waren seine Worte, die er wenige Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung und der Öffnung des Ostens sagte: „Bevor wir überhaupt an eine neue Weltordnung denken, brauchen wir vor allem historische Aufrichtigkeit und Objektivität.“

Sein lebenslanger Kampf um die Freiheit seines Landes hat Lennart Meri in die estnische Bürgerrechts- und Unabhängigkeitsbewegung geführt.

Sein Einsatz für das Selbstbestimmungsrecht seines eigenen Volkes führte ihn damals auch zu einer eindeutigen Bewertung der jahrzehntelangen Teilung Deutschlands, die auch die Teilung Europas symbolisierte. Diese zu überwinden und in einem freien Europa sein Selbstbestimmungsrecht auszuüben, war sein lebenslanges Bestreben, dem er bis zu seinem Tode gerecht geworden ist.

Wir trauern um Lennart Meri, unseren Freund, dessen offene Worte wir in unseren Herzen bewegen. Ein standhafter Politiker mit großer Lebenserfahrung hinterlässt eine Lücke, die auf dem politischen Parkett nicht so ohne weiteres geschlossen werden kann.

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

☛ **Stadt will Halle selbst sanieren.** Der Stadtrat will die Planung auf den Weg bringen, hat aber noch keinen Haushalt. Der Stadtrat soll jetzt einen Grundsatzbeschluss zur Modernisierung der Stadthalle fassen und die Planung indie Wege leiten. Für diese Planung sollen 873 000 Euro aus dem Vermögenshaushalt bereit gestellt werden. Das sieht eine Vorlage für die nächste Ratssitzung vor. Die Verwaltung setzt klar darauf, diese Investition selbst zu schultern. Sie verweist auf ein Gutachten; wonach die Stadt dann nur etwa halb so viel Folgekosten zu tragen hätte wie bei einer Privatisierung. Offen ist allerdings auch der Haushalt der Stadt für das bereits laufende Jahr. Noch wurde kein Weg gefunden, ohne neue Schulden auszukommen, nachdem das Finanzministerium im November eine Kürzung der allgemeinen Zuweisungen um 5,6 Millionen Euro angekündigt hatte.

☛ **Eine sensationelle Entdeckung.** Die Gutenberg-Bibel Osteuropas, ein weißrussisches Werk aus dem 16. Jahrhundert, liegt in Görlitz. Vor kurzem wurde es als das erste in ostslawischer Sprache gedruckte Buch identifiziert. Dass die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften sehr alte und sehr bedeutende Schriften birgt ist bekannt. Auch das viele Schätze noch ungehoben und bislang unerkant in den Archiven verstauben, weiß man. Wenn sich aber plötzlich eines der Bücher als das erste entpuppt, das je in einer ostslawischen Sprache gedruckt worden ist, dann ist das eine echte Entdeckung von mehr als nur regionalem Wert. Dann ist das sensationell.

☛ **Kulturhauptstadt-Idee in Ostgörlitz angekommen.** Jetzt gibt es auch einen polnischen Infostand in der Buchhandlung Emka in Ostgörlitz. Damit soll die Bevölkerung über die Bewerbung der gesamten Stadt östlich und westlich der Neiße zur Kulturhauptstadt Europas 2010 aufgeklärt werden. Drei Wochen vor der Präsentation der Bewerbung vor der Jury in Brüssel brauchen die Städte die aktive Mitarbeit der Bürger, um sich gegen die gleichzeitige Bewerbung der Stadt Essen durchzusetzen.

☛ **Barockes Gold zurück in Görlitz.** Das Kulturhistorische Museum hat eine einzigartige Sammlung barocker Görlitzer Goldschmiedearbeiten des frühen 18. Jahrhunderts im Handel ausfindig gemacht und sie kaufen können. Es ist der bedeutendste Ankauf der letzten 20 Jahre. Es sind fünf Objekte. Das kapitalste Stück ist ein großer Münzdeckelbecher von 1718. In diesem Becher sind 70 wertvolle Münzen, die aus Sachsen, Russland, Dänemark und Schweden stammen. Auch die anderen Gefäße sind Meisterwerke: Eine Schokoladenkanne, eine klei-

ne Schmuckdose und zwei Becher. Das Görlitzer Goldschmiedehandwerk war sehr bekannt. Durch den 2. Weltkrieg und seine Folgen ist aber fast nichts mehr erhalten geblieben.

☛ **Brückepreis für Günter Grass.** Der Literatur-Nobelpreisträger Günter Grass erhält in diesem Jahr den Brückepreis der Europastadt Ost- und Westgörlitz. Das teilte jetzt die Gesellschaft zur Verleihung dieses Preises mit. In Danzig als Sohn einer polnischen Mutter und eines deutschen Vaters geboren, sei seine Biografie sinnbildlich für das Miteinander von Polen und Deutschen, das die geteilte Stadt an der Neiße ins Zentrum der Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2010“ rückt. Das Verhältnis beider Kulturen zueinander habe er auf höchstem literarischen Niveau behandelt, heißt es in der Begründung der Brücke-Gesellschaft. Der internationale Brückepreis wird seit 1993 an Persönlichkeiten vergeben, die sich besonders um die Verständigung und Versöhnung der Völker in Europa verdient gemacht haben.

☛ **Ostgörlitzer Neißevorstadt soll neu gestaltet werden.** Bauarbeiten zur Neugestaltung der Neißevorstadt sollen demnächst in Angriff genommen werden. Der Stadtverwaltung stehen dafür 5,7 Millionen Sloty zur Verfügung, die zu Teilen aus dem Stadtbudget, dem Staatshaushalt und der EU bereit gestellt werden. Die Umgestaltung der Breslauer Strasse und teilweise der Daszinski-Strasse zur Promenade bildet den Kern des

Modernisierungs-Vorhabens. Auch das Nachbargebäude des Jakob-Böhme-Hauses in Ostgörlitz wird gründlich instandgesetzt. Dort soll künftig das Lauitzer Museum seinen Platz finden. Die Arbeiten sollen bis Ende nächsten Jahres abgeschlossen sein.

☛ **Der Bahnhof Görlitz setzt auf eine neue Karte.** Zweisprachig soll eine niederschlesische Landkarte Zugreisenden die Orientierung erleichtern. Die deutschen Bahnhöfe sind deutsch, die polnischen polnisch ausgewiesen, und in beiden Ländern kann man dem Reisenden nicht weiterhelfen, der mit historischem Wissen die Gegend bereist, ohne die Sprache des Landes zu beherrschen. Der Initiative von Helga Zeuner ist es zu verdanken, dass in Görlitz eine zweisprachige Informationstafel in der Görlitzer Bahnhofshalle eingeweiht werden konnte, die Bernhard Kremser gestaltet hatte. Ähnliche Tafeln sollen in Breslau und in Dresden entstehen.

☛ **Filme über Vertreibung.** Beim Europatag in Leipzig im vorigen Jahr wurden die Filme zum ersten Mal gezeigt, die 22 polnische und deutsche Jugendliche zusammen gedreht haben. Sie haben mit der Generation ihrer Großeltern gesprochen und sich über die Vertreibung der Niederschlesier nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat berichten lassen, aber auch von Polen, die aus Ostpolen nach Niederschlesien zwangsumgesiedelt wurden. Dabei entstanden erschütternde Berichte. Die Filme wurden jetzt im Schlesischen Museum in Görlitz gezeigt und sollen junge Deutsche und Polen zu gemeinsamen Filmarbeiten anregen.



Rosenmontag 2006: Die Karnevalsgesellschaft „Silesia“ der Landsmannschaft Schlesien in Wesel.
Foto: Ch.W. (SN)

Neues über Nikolaus Kopernikus

Mehrere polnische Zeitungen berichteten im November 2005 über einen ungewöhnlichen Fund im Dom zu Frauenburg. Nach langjährigen Ausgrabungen sollen polnische Wissenschaftler unter dem Kreuzaltar den Schädel von Nikolaus Kopernikus gefunden haben. Dem Fund nach konnte man dann den Kopf und das Gesicht des im Alter von 70 Jahren verstorbenen Astronomen rekonstruieren.

Der polnische Prof. Jerzy Gassowski erklärte im August 2005 in einem Interview mit der Zeitung „Rzeczpospolita“, dass er in einem Sarg aus der Mitte des 16. Jh. mit großer Wahrscheinlichkeit einige Gebeintteile von Nikolaus Kopernikus gefunden habe. (Kopernikus starb 1543 im Alter von 70 Jahren.)

In den Jahren 2003/04 führte Prof. Gassowski mehrere Ausgrabungen unter den Altären und dem 96 m langen Steinfußboden des Doms zu Frauenburg. Den Studien nach wusste man, dass bis in das 17. Jahrhundert alle Mitglieder des Domkapitels unter einem bestimmten Altar begraben wurden. Noch zur Lebenszeit wurde Kopernikus als Mitglied des Domkapitels der Kreuzaltar zugeteilt, darum suchte man intensiv unter diesem Altar. Die Suchar-



beiten konnten nur sehr mühsam geführt werden, weil mehrere Erdschichten in sich verkeilt waren. Schon zu Lebenszeiten von Kopernikus (1473 – 1543) wurde der Kreuzaltar, je nach der Amtszeit fünf oder sechs

Mitgliedern des Domkapitels zugeteilt. Wie viele anderen nach seinem Tod der Altar zugeteilt wurde, konnte nicht festgestellt werden. Somit befanden sich unter dem Altar mehrere Särgе. Einige hatten Datenangaben aus der

späteren Zeit und konnten daher ausgeschlossen werden. Nach 1710 wurden Särgе der verstorbenen Domkapitelmitglieder unter dem Steinboden des Chorraumes eingelassen. Wegen den vielen Bestattungen unter einem Altar, musste eine mühsame Selektion der gefundenen Gebeine unternommen werden. Zusätzlich kam es zur Zeiten des Schwedenkrieges zu einer Plünderung der Domgräber. Die Soldaten suchten in den Gräbern nach Wertschätzen. Auch mehrere Umbauten der Altäre, in den vergangenen Jahrhunderten, erschwerten die Sucharbeiten erheblich.

Nach der ersten Selektion von mehreren gefundenen Knochenresten und einer weiteren sehr genauen Erfassung sowie der

Kenntnis, dass Kopernikus im Alter von 70 Jahren starb, wurden jüngere und ältere Knochenfunde ausgeschlossen. Die anthropologische Untersuchung führte Prof. Karol Piasecki von der Universität Stettin. Mit großer Eindringlichkeit hatte er nur einen Schädel dem berühmten Astronomen zugeordnet. Später wurde mit Hilfe eines speziellen Programms der Kriminalabteilung der Polizei die Gesichtszüge des Astronomen rekonstruiert. Die Arbeiten wurden dadurch erleichtert, dass im Archiv des Doms mehrere Abbildungen des Astronomen erhalten geblieben sind. In einem wissenschaftlichen Seminar in Frauenburg wurden dann die Ergebnisse der zweijährigen Arbeiten von Prof. Gassowski vorgestellt. Auch Prof. Piasecki stellte seine wissenschaftlichen Beweise vor, u.a., dass über der linken Augenstirn des Schädels ein leichter Riss gefunden wurde, und an der gleichen Stelle ist auf einem Bildnis des Astronomen eine Narbe zu sehen.

Die Zusammenarbeit der Archäologen, Anthropologen und Kriminologen konnte eine vom Computer erstellte Kopf- und Gesichtsdarstellung gezeigt werden (Foto 1).

Nach den heutigen Bestimmungen ist zu einer eindeutigen Feststellung der Identität eine DNA-Analyse erforderlich. Nikolaus Kopernikus verstarb als Geistlicher ohne Nachkommen. Inzwischen ist bekannt, dass sein Onkel, der ermländischer Bischof Lukas Watzenrode, 1512 in Thorn starb. Somit könnten vielleicht die Überreste des verstorbenen Bischofs als eventuelles DNA-Material genutzt werden. Die weiteren Forschungen sind mit sehr großen Kosten und mühsamen Sucharbeiten verbunden. Die Wissenschaftler geben jedoch nicht auf und hoffen auf Erfolg. *J. Golawski (SN)*

Die Breslauer Lerge – ein vergessener schlesischer Begriff?

Oftmals vergeblich sucht man heute nach dem eigentlichen Wortinhalt, alter, längst außer Gebrauch gekommener Begriffe, die in der verlorenen ostdeutschen Heimat, einst alltäglich gesprochen wurden. Gewissermaßen erinnern heute neben dem meist abgeschwächten landestypischen Dialekten bzw. den Mundarten nur diese historischen Umschreibungen für bestimmte Zusammenhänge daran, wo einst die Wiege der Redner stand. Erinnert sei dabei an derartige Umschreibungen wie „verfluchter Pieronie“, woran man natürlich sofort den Oberschlesier erkennt. Über meinen Großvater, der vor genau 85 Jahren als Freikorpskämpfer aus eben dieser, nun von Polen besetzten Region fliehen musste, übertrug sich das Sprichwort auf unsere Familie. Noch heute findet es im Stresssituationen gewissermaßen um sich Luft zu verschaffen, Anwendung, wobei die Enkel und Urenkel, die es benutzen den Sinn desselben längst vergessen haben. So ähnlich verhält es sich mit einem wei-

terem Begriff, der Breslauer Lerge der vielfach mit dem Singvogel Lerche in Verbindung gebracht wird, was jedoch so nicht richtig ist. Während meinen Nachforschungen zu diesem linguistischen Beitrag, stieß ich immer wieder gerade auf diese Bezeichnung deren eigentliche Bedeutung allerdings in Vergessenheit geraten schien. Mehrfach von mir dazu befragte Altschlesier kannten zwar das Wort als solches, jedoch der Wortinhalt selbst war ihnen unbekannt. Wieso oft im Leben verhalf auch hier der Zufall zu einer Lösung des Rätsels. Der Zufall hat einen Namen und der heißt Herr Kranz. Herr Kranz ist sehbehinderte Rentner und eifriges Mitglied in der Erfurter Schlesiergruppe. Mit seinem Gehstock ausgerüstet, sieht man den agilen Schlesier oft im Stadtzentrum unterwegs, wobei im seine Behinderung fast keine Beeinträchtigung auferlegt. Jedenfalls hat es für den Außenstehenden den Anschein. So kam er mir zu Beginn des neuen Jahres entgegen und lief mir fast in die

Arme. Ich fasste die Gelegenheit beim Schopfe und fragte ihn ob er denn wisse was eine Breslauer Lerge sei. Ein stilles Lächeln des Erinnerns huschte blitzschnell über sein vom Alter gezeichnetes Gesicht. Lerge? Das kennen Sie nicht – fragte er erstaunt zurück? Zu meiner Jugendzeit benutzte man dieses Kürzel, denn mehr ist es ja nicht, in Breslau ständig. Die fünf Buchstaben waren damals, vor über 60 Jahren so bekannt, wie in Erfurt heute der Begriff Puffbohne, womit jedoch nur der Einheimische etwas anzufangen weis. Nun will ich Ihnen jedoch sagen was die Buchstabenreihe beinhaltet:

Lieber einziger reizender goldener Engel ist der ursprüngliche Wortinhalt. Zu einer Zeit als Breslau noch zu Deutschland gehörte, benutzten die Breslauer den Begriff um damit ihre besondere Zuneigung für eine bestimmte Person, sei es Kind, Geliebte oder Geliebter auszudrücken. Ich verabschiedete mich mit einem besonders herzlichen Dankschön an den alten Mann, der meine Freude vermutlich nicht richtig begreifen konnte. Jetzt war auch dieses Rätsel endlich gelöst.

Hans-Peter Brachmanski

Begegnungen mit Schülern und Studenten Lesereisen in Oberschlesien – Deutsch-Tage in Grünberg

Die Kulturtagung der Landesgruppe Baden-Württemberg in Lubowitz im Herbst 2005 war Ausgangspunkt für Lesungen der Autorin Sigrid Schuster-Schmah aus ihrem Buch „Wir sehen uns bestimmt wieder“. In Tworkau/Tworkow und in den Nachbargemeinden Benkowitz und Kreuzenort erwarteten Deutsch-Schüler jeweils mehrerer Klassen mit ihren Lehrern die Schriftstellerin, um etwas über ein Kinderschicksal aus Schlesien in den Jahren 1945/46 zu erfahren. Anschließend nahmen die Schüler gern das einmalige Angebot wahr, persönliche Fragen zum Inhalt der authentischen Erzählung zu stellen und damit ihr eigenes Geschichtsbild abzurufen, aber auch, um etwas über das „Handwerk“ des Bücherschreibens zu erfahren, denn in Polen sind Schullekturen unbekannt. Bei Schwierigkeiten im deutschen Ausdruck halfen die Lehrer mit Übersetzung. An einem der Nachmittage versammelte sich die Frauengruppe des DFK Tworkau. Hier ging es nach dem Zuhören wesentlich – und von der Autorin gewünscht – um das Erzählen von persönlichen Erlebnissen aus den ersten Jahren unter polnischer Verwaltung. Es wurde angeregt, diese Erfahrungen aufzuschreiben, um sie als Zeitzeugenberichte für die nächsten Generationen zu erhalten.

Innerhalb der „III. Deutschtage“ in Grünberg/Zielona Gora hatte die Universität, Fachbereich Germanistik, zu einer Lesung eingeladen, an der auch Deutsch-Schüler der Abschlussklasse des Grünberger Lyceums teilnahmen. Im vollbesetzten Hörsaal versetzten sich die Studenten bzw. Schüler in die letzten Monate vor Ende des Zweiten Weltkriegs und in Szenen von Flucht und Vertreibung nach dessen Ende, Viele auch kritische Fragen

und Anmerkungen dieser Enkelgeneration galt es danach zu beantworten; für persönliches Nachfragen, aber auch für emotionale Bekenntnisse zum Thema Frieden und Versöhnung in Mitteleuropa bot sich anschließend ein Gespräch im kleinen Kreis an. (Eine Studentin: „Ich hatte mir früher noch nie klar gemacht, was Krieg für Zivilpersonen, besonders Kinder, bedeutet.“) Ebenfalls in Grünberg trafen sich Deutschlehrerinnen mit der Autorin. Im Rahmen dieser „Fortbildung“ wurde vorgeschlagen, das Buch bzw. Teile daraus

zu übersetzen und in Schulbüchern zu veröffentlichen. Das lebhaftes Gespräch führte über mögliche Methoden der Weitervermittlung zu dem Bewusstsein, dass gegenseitige Vorurteile abzubauen seien. Um eine weitere ähnliche Veranstaltung wurde gebeten, Schullekturen sind geplant.

Den Kontakt zu Grünberg hat Frau Gudrun Lintzel, Landeskulturreferentin, hergestellt. Sie war von 1996 bis 2001 als Lektorin für Deutsch an der dortigen Universität tätig. Sie hat die Deutsch-Tage, in deren Rahmen die Lesungen stattfanden, initiiert und trägt auch immer zum Programm selbst bei. In der Fortbildung der Deutschlehrer ist sie ebenfalls noch sehr aktiv.

Sächsischer Landesverband der Schlesier tagte in Görlitz

Am Sonnabend, den 21. Januar 2006 tagte im Cafe „Flair“ von Görlitz der Vorstand des Landesverbandes der Landsmannschaft Schlesien von Sachsen/Schl. Lausitz. Unter Leitung der Landesvorsitzenden Sigrid Schmidt hatte die Zusammenkunft das Ziel, die Breitenwirksamkeit der landsmannschaftlichen Arbeit spürbar zu erhöhen. Zu einem offenen Dialog waren bedeutende Entscheidungsträger der schlesischen Arbeit eingeladen worden. So konnten als Gäste der Vertriebenenbeauftragte des Sächsischen Landtages Andreas Grapat, das Mitglied des Bundesvorstandes der Schlesischen Jugend Daniel Breutmann, der Kulturreferent für Schlesien Dr. Michael Parak wie der Publizist und Leiter der „Schlesischen Schatztruhe“ Alfred Theisen begrüßt werden. Nach der Erörterung der Aufgabenbereiche der einzelnen Vertreter erfolgte eine intensive Aussprache mit dem Ziel, nach Möglichkeiten für eine gegenseitige Unterstützung der Arbeit bis hin zur gemeinsamen Projektgestaltung

zu suchen. Im Ergebnis wurde u. a. festgelegt, dass der Landesverband mit Vertretern an der Eröffnungsveranstaltung des Schlesischen Museums am 13. Mai, dem 1. Schlesischen Heimatfest vom 12. – 13. August wie an der Bundesdelegiertenkonferenz vom 27. – 28. Mai in Görlitz teilnehmen werden.

Der Kreisverband Leipzig war unter Leitung des Vorsitzenden Ehrenfried Gramsch durch einen eigenen Stand bei der Schlesien-Präsentation vom 17. – 19. Februar im Rahmen des 1. Leipziger Winterspektakels vertreten und hat am 26. Februar die Jahresauftaktveranstaltung des Landesverbandes mit Liedern des Chores „Lied der Heimat“ und Beiträgen von Prof. Dr. Schirotzek aus Dresden gestaltet. Weitere Ziele sind die Ansiedlung von Vereinen beim Schlesischen Museum in Görlitz und die Erhöhung eines eigenständigen Auftretens der Landsmannschaft Schlesien im Rahmen der Arbeit des Bundes der Vertriebenen. *E. Galisch*

Faschingsfeier in Rastatt

Jedes Jahr wird in der Faschingszeit bei den Oberschlesiern so richtig auf die Pauke gehauen. Am 25. 2. 2006 traf man sich im Gasthaus „Linde“. Mit Kaffee und Berlinern, spendiert vom Verein, und einer Begrüßungsrede durch den Vorsitzenden Franz Obruschnik wurde dieses Fest eröffnet. Der Chor hatte dann seinen ersten Auftritt mit einem Karnevalslied. Im weiteren Verlauf trat unsere Spaßmacherin Elisabeth Krensel mit einer selbst gedichteten Büttenrede auf, auch einige Schmunzelgeschichten sowie Witze gehen auf ihr Konto. Erwähnen möchte ich noch Edeltraut Kroll und Ursula Rendchen, die fleißig bei unserem gemischten Chor mit seinen Faschingsliedern mitwirkten. Es wurde geschunkelt, gesungen, einige wurden sogar zum Tanzen animiert. Es war ein gelungener Nachmittag, auch für die ältere Generation eine schöne Abwechslung vom grauen Alltag. *Franz Obruschnik*

Erneut besuchte eine Gruppe von Schülern des 3. Lyzeums (ehemalige Königin-Luisen-Oberschule) aus Hindenburg OS auf Einladung der Landsmannschaft Schlesien das Haus Schlesien in Königswinter. Diese Schüler, die eine bilinguale Klasse (Deutsch als Hauptunterrichtssprache) besuchen und nächstes Jahr ihre Abiturprüfung in deutscher Sprache ablegen werden, besuchten u.a. Velbert, Köln (siehe Bild) und Bonn. Diese Maßnahme wurde aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland finanziert. Als Seminarleiter fungierte Joachim Karwoczik. Die Vorbereitung hat Damian Spielvogel übernommen.



Landsmannschaft Schlesien in Neuss Jahreshauptversammlung musikalisch gewürzt



Foto: Heinz Felske

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“, mit dieser volkstümlichen Melodie nach Texten von Eichendorff, musikalisch begleitet vom Spielkreis des Neusser Eifelvereins, wurde die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Neuss der Landsmannschaft Schlesien froh stimmend eröffnet. In diesem Jahr erstmalig im bis auf den letzten Platz besetzten Saal des Papst Johannes-Hauses von St. Josef in der Nordstadt. Vorsitzender Theo Jantosch konnte viele Mitglieder begrüßen und auch eine Reihe Gäste u. a. den Stadtverbandsvorsitzenden der CDU und Stadtverordneten Dr. Jörg Geerlings, welcher die Grüße von Rat und Verwaltung überbrachte und seiner Freude Ausdruck verlieh, über das rege Verbandsleben der LM Schlesien

Kreisgruppe Neuss. Auch verriet er, dass seine Mutter Schlesierin ist. Neben dem Spielkreis konnte auch Karl Heinz Steinbeck, Vorsitzender des Eifelvereins und seine Gattin herzlich begrüßt werden. Schließlich gesellte sich auch Herr Dr. Joachim Sobotta, ehemals Chefredakteur der

Rheinischen Post in die Gästerunde. Nach dem Totengedenken entwickelte der Vorsitzende der Kreisgruppe Neuss, Theo Jantosch, eine Rückschau auf ein erfolgreiches Veranstaltungsjahr mit 37 kleinen und großen Programmpunkten, die alle eine erhöhte Besucheresonanz fanden. Die größte Veranstaltung war das 22. Herbst- und Baudenfest in der ausverkauften Stadthalle Neuss.

Auch die Finanzen zeigten nach Detaildarstellung der Schatzmeisterin Frau Gertrud Kontny, eine solide Buchführung, welches die Kassenprüfer nur bestätigen konnten. Schriftführerin Frau Helga Fietz nannte Pluspunkte bei der Mitgliederentwicklung und für Jugendfragen erläuterte Ulli Knobloch die Arbeit aber auch die Pro-

bleme bezüglich des Trachtentanzkreises Djonathan.

Frau Margret Radke konnte Erfreuliches von der wachsenden Frauengemeinschaft, die sich jeden zweiten Dienstag im Monat in der Ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17 um 15 Uhr trifft, berichten. Manfred Wilde, zuständig für Kultur und Archiv, gab bekannt, dass im letzten Jahr dreißig Archivordner der Landsmannschaft Schlesien an das Stadtarchiv Neuss übergeben wurden, die dort der Öffentlichkeit zugänglich sind.

Schließlich galt es langjährige und aktive Mitglieder besonders zu ehren mit der silbernen Ehrennadel nebst Urkunde: Frau Erna Zemper, Frau Liselotte Knüpfer, Frau Helene Krzyskowiak, Frau Ingeborg Albrecht, Frau Erika Göbel, Herr Max Wanzke, Herr Johannes Baron, Herr Herbert Paprotny, Herr Josef Torka, Herr Peter Wisstuba.

Mehrmals wurde die Tagesordnung durch musikalische Einlagen zum frohen Mitsingen unterbrochen, bevor der Vorsitzende in seiner Schlussansprache ein großes Dankeschön an alle Aktiven, die Außergewöhnliches geleistet haben, zum Ausdruck brachte. Im Ausblick auf das weitere Jahresprogramm wurde auf folgende Veranstaltungen besonders hingewiesen: Das schlesische Sommersingen am 26. März (Sonntag Lätäre) im Gartensaal des Clemens Sels-Museum, die große Sachsen-Schlesien-Reise vom 6. bis 14. Juni (noch einige Plätze frei), der Tagesausflug am 24. Juni und schließlich das 23. Herbst- und Baudenfest am 5. November in der Stadthalle Neuss mit den fidelen Musikanten von St. Nikolaus und den Further Edelweißbub'n!

Mit dem Appell, Schlesien nicht von der Tagesordnung zu streichen, damit der Erlebnisgeneration die Bekenntnisgeneration problemlos folgen kann, endete voller Optimismus der offizielle Teil, dem sich nun stimmungsvoll das schlesische Wellwurstessen, wohl aufbereitet nach Matzner's Rezept, anschloss.

Theo Jantosch (SN)

Walter Dittrich hat dem „Mainzer Anzeiger“ das nebenstehende Interview gegeben. Nach dem erscheinen haben sich bereits zwei Schlesier gemeldet, die Mitglied werden wollen.

„Schlesien innerhalb Europas“

Die Kreisgruppe Mainz der Landsmannschaft Schlesien hat mit Walter Dittrich einen neuen Vorsitzenden. Der 71 jährige aus Gau-Bischofsheim, der auch die Landesgruppe Rheinland-Pfalz führt, träumt von einer autonomen Region Schlesien.

Frage: Herr Dittrich, was bedeutet für Sie Heimat?

Dittrich: Heimat ist dort, wo ich geboren und aufgewachsen bin, wo Eltern und Großeltern herkommen. Zu Hause bin ich in Gau-Bischofsheim, wo ich seit 1975 lebe.

Frage: Sie engagieren sich in der Landsmannschaft der Schlesier. Warum?

Dittrich: Unser Ziel ist es, Kultur und Brauchtum der Schlesier zu fördern und zu erhalten. Das geschieht mit Diavorführungen und Vorträgen, etwa über die Kohlengruben in Oberschlesien, Kirchen in Schlesien, das Riesengebirge oder das Glatzer Bergland. Im Herbst möchte ich eine Reise nach Breslau anbieten. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, individuell ihre Heimorte zu besuchen. Organisiert sind im Landesverband 1100, im Kreis 100 Familien.

Frage: Gerade Funktionäre von Vertriebenenverbänden werden nicht selten als Ewiggestrige hingestellt.....

Dittrich: Manchmal werden wir in die rechte Ecke gestellt. Aber wir wollen keine Politik machen und uns nicht an die rechte oder linke Ecke abdrängen lassen. Es ist bedauerlich, dass uns in Rheinland-Pfalz nach dem Regierungswechsel 1991 die Zuschüsse gestrichen wurden. Ich plädiere dafür, dass die deutsch-polnischen Kontakte, gerade auf kommunaler Ebene, ausgebaut werden. Beispiele sind die Verbindungen zwischen Mainz und Oppeln, sowie den Kreisen Mainz-Bingen und Neisse.

Frage: Vor Jahren propagierte die Landsmannschaft Schlesien bundesweit das provokative Motto „Schlesien bleibt unser“. Wie sehen Sie das heute im Jahr 2006?

Dittrich: Schlesien ist nicht verloren. Jeder Deutsche, der den Mut dazu hat, sollte die Möglichkeit haben, sich in Schlesien anzusiedeln, um dort mit den jungen, gut ausgebildeten Polen zusammenzuarbeiten. Als Mitglied des Bundesvorstandes plädiere ich innerhalb von Europa für einen Autonomiestatus für die Region Schlesien, auch für die anderen früheren ostdeutschen Gebiete. Vorbilder können Südtirol in Italien und Madeira in Portugal sein.

(Das Interview führte Dieter Oberhollenzer)

Rudi Wenzel



hat am 16. Februar 2006 sein Amt als Vorsitzender der Kreisgruppe Schleswig in der Landsmannschaft Schlesien – Sudentenland abgegeben.

Zu seinem Nachfolger wurde Hans-Peter Arp, Mönchenbrückstr. 9, 24847 Schleswig, Telefon 04621/25129 gewählt, der seit dem 4. Dezember 1985 Ehrenmitglied in der Kreisgruppe ist.

Die Übergabe der Akten erfolgte am 28. Februar 2006. Als zweiter Vorsitzender fungiert Herr Horst Czichon, Holnisser Landstr. 3, 24975 Husby.

Für das Jahr 2006 weist die Mitgliederliste noch fünfundvierzig zahlende und vier Ehrenmitglieder auf.

Alle Schlesier sind Polen!?

Unlängst traf ich eine bekannte Person, die hier in Wiesbaden ein öffentliches Amt bekleidet. Während der Unterredung erwähnte ich auch, dass wir demnächst wieder ein Treffen mit Bekannten aus unserer Hindenburger Heimatgemeinde haben, welches ich mit meiner Frau seit 20 Jahren organisiere und durchführe. Die Feststellung der Person: „Ach, sie treffen sich wieder mit den Polen?“ traf mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. In der anschließenden heftigen Diskussion kam meine Frage: „Dann sind meine Frau, unsere Kinder, ich sowie meine Geschwister auch Polen?“ Die Antwort war „Selbstverständlich“. Auf meine Frage, ob unsere hier in Wiesbaden geborene Tochter auch eine Polin sei, kam die Antwort: „Wenn die Eltern Polen sind, dann ist auch die Tochter eine Polin“. Meine Empörung war grenzenlos und ich sagte, wie können Sie so einen Blödsinn reden? Eigentlich sollte man davon ausgehen, dass eine Person die ein öffentliches Amt in Deutschland bekleidet, auch die Geschichte dieses Landes beherrscht. Meine Frau und ich, sowie der Großteil der Teilnehmer an diesen Treffen, wir sind noch zu deutschen Zeiten in Hindenburg geboren, nach 1945 vor den einrückenden Russen geflohen, oder später in die Bundesrepublik ausgesiedelt. Unsere Vorfahren waren seit Generationen Deutsche und unsere Muttersprache ist Deutsch. Nach kurzem Überlegen sagte die Person: „Wenn sie keine Polen sind, dann auf jeden Fall Polen-deutsche!!! Wir trennten uns dann und ich konnte beim Abschied dieser Person nicht die Hand reichen. Nach etlichen Tagen erreichte uns ein Brief von dieser Person mit einer Entschuldigung. Wieder nach einiger Zeit kam diese Person zu uns in die Wohnung und entschuldigte sich persönlich. Vielleicht wurde sie von jemand anderem aufgeklärt, dass sie tatsächlich Blödsinn geredet hat.

Es verging einige Zeit. Dann trafen wir und wieder bei einem Besuch in der Hindenburger Kirchengemeinde. Die Atmosphäre zwischen uns war frostig. Eines Tages fuhren wir mit dem Hindenburger Gemeindepfarrer zu einem Gottesdienst in eine andere Diözese. Der Pfarrer führte das Auto, neben dem Pfarrer saß die genannte Person, und ich saß neben dem Organisten auf der Rückbank. Plötzlich sagte die Person: „Herr Pfarrer. Schlesien war doch immer polnisch?“ Ich sah das lachende Gesicht des Pfarrers im Rückspiegel und seine Antwort war: „Nein. Schlesien war seit Jahrhunderten deutsch, bis 1945.“ Ich machte mir auf der Rückbank Notizen von diesem kurzen Gespräch. Nach der Rückkehr nach Wiesbaden traf ich diese Person wieder und habe zugegeben, dass ich damals bei der Autofahrt durch Hindenburg Gesprächsnotizen gemacht habe. Die Feststellung der Person war: „Sie arbeiten tatsächlich wie ein russischer KGB-Spitzel.“

Warum erzähle ich das alles. In mir steckt ein tiefes Entsetzen. Wir können un-

seren Kindern immer wieder die Geschichte unserer Heimat erklären. Aber was ist dann mit den folgenden Generationen? Irgendwann erfolgt die Feststellung, dass unser Schlesien tatsächlich schon immer zu Polen gehörte. Unsere Politiker tun eigentlich alles in dieser Richtung. Die finanziellen Mittel für die Arbeit der Landsmannschaften werden gekürzt und irgendwann ganz eingestellt. Auch die Hilfen für die Deutschen Freundschaftskreise in der Heimat werden drastisch gekürzt oder ganz gestrichen. Und unsere Schulen? Im Geschichtsunterricht wird die Geschichte Preußens und somit Schlesiens kaum noch erwähnt. Die Schulen haben große Probleme mit der Integration von Ausländerkindern und im Unterricht wird das Problem des Islam behandelt. Alles andere bleibt auf der Strecke!

Dieser Leserbrief sollte uns Schlesier wachrütteln. Ich habe keine Lösung für mein Entsetzen. Aber wir sollten einen Weg aus dieser Lethargie suchen und finden.

Klaus Fromm

Zentrum gegen Vertreibungen

Mit Empörung habe ich in der landsmannschaftlichen Presse die Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche Deutschlands gelesen. Meine Meinung zu diesem Thema kommt leider etwas spät, trotzdem möchte ich mich noch kurz dazu äußern.

Beide großen Kirchen Deutschlands verpflichten sich „mit aller Kraft“ dem „Ungeist des Aufrechnens“ zu widersprechen. Bei dem Bau des Berliner Denkmals für die Erinnerung an die ermordeten Juden widersprach man nicht dem „Ungeist des Aufrechnens“, sondern vertrat die Meinung „Wir dürfen es niemals vergessen“. Jetzt aber sagt man „Wir müssen vergessen“ um nicht an den immer noch schwelenden Wunden der Vergangenheit zu rühren.

Was für ein Zynismus, was für eine Doppelmoral und Doppelzüngigkeit beider großen christlichen Kirchen! Und ein Schlag ins Gesicht der Millionen Vertriebenen, die fern der Heimat hier ein neues Zuhause gefunden haben oder immer noch suchen, und treu und brav ihre Kirchensteuer zahlen.

Das Gedenk- und Dokumentationszentrum für die Vertreibung der Deutschen nach 1945 und andere Vertreibungen der letzten Jahrzehnte in Europa sehe ich als ein Mahnmal zum Frieden.

Als Beispiel nenne ich Japan, wo man trotz Kriegsschuld und Niederlage eine Gedenk- und Dokumentationsstätte für die Opfer der Atombomben in Hiroshima errichten konnte, ohne dass es dagegen Einspruch von irgendeiner Seite gab. Der Opfer von Massenverbrechen muss gedacht werden dürfen, ohne dass „Aufrechnung“ oder „Relativierung“ unterstellt wird. Das Zentrum gegen Vertreibungen ist vielleicht ganz nützlich, weil dann zu gewissen Irrtümern hinsichtlich der jüngeren deutschen Geschichte ein nachhaltiges aufklärerisches Gegengewicht entsteht.

Klaus Fromm, Wiesbaden

Die geistige Heimat der Helga Hirsch

Bei den Deutschen, die sich gegen das Recht der Vertriebenen auf Entschädigung für die völkerrechtswidrige Konfiskation ihres Vermögens wenden, steht Helga Hirsch, deren Eltern aus Breslau stammen, in vorderster Front.

Dankenswerterweise hat sie im Vorwort zu ihrem Buch „Die Rache der Opfer – Deutsche in polnischen Lagern 1944 – 1950“ ihre geistige Heimat klar dargelegt. Sie schreibt:

„Geprägt von den Ideen der westdeutschen 68er Generation hatte ich versucht, kritischer als die Eltern mit dem Nationalsozialismus umzugehen . . . Mein eigener Vater war zwar aus Breslau vertrieben worden. Aber über die verlorenen Gebiete und über die Vertreibung wollte ich weder von ihm noch aus Geschichtsbüchern lernen, um der Versuchung des Mitleids oder der Empörung über das Unrecht von vorne herein aus dem Wege zu gehen“.

Diesem Vorsatz ist sie treu geblieben, denn obwohl sie Germanistik und Politologie studierte, mit einer Arbeit über die antikomunistische Opposition in Polen promovierte und von 1989 bis 1995 als „Zeit-Korrespondentin“ in Warschau tätig war, sind für sie die entscheidenden Jahre deutsch – polnischer Nachbarschaft von 1919 – 1939 auch heute noch ein Buch mit sieben Siegeln. Das ist eine sehr schlechte Voraussetzung, um anderen Menschen moralische Vorhaltungen zu machen, wie sie es in ihrem Vorwort zur Unterschriftenaktion gegen „Wiedergutmachung“ bzw. in der FAZ vom 10. 12. 2005 getan hat.

K. E. Lober

Hinweis auf einen nicht empfehlenswerten Reiseführer POLEN

Kürzlich wurde in den „Schlesischen Nachrichten“ auf den Reiseführer „Polen“ von Polyglott und die in ihm enthaltenen Merkwürdigkeiten in der Geschichtsdarstellung zu Schlesien aufmerksam gemacht.

Nachfolgend weise ich auf einen anderen Reiseführer hin: **Nicht zu empfehlen der Reiseführer „Polen“**

Ein eindrucksvolles Beispiel mangelhafter Geschichtskennntnisse liefert die aktuelle Ausgabe von „DK Dorling Kindersley VIS À VIS. Polen“. In diesem Reiseführer ist auf S. 188 unter „Wroclaw (Breslau)“ u.a. zu lesen:

„1335 kam es unter tschechische Herrschaft. 1526 wurde es mit dem gesamten tschechischen Staat dem Habsburger Reich eingegliedert, und 1741 übernahmen es die Preußen. Der Verteidigungskrieg der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs legte fast drei Viertel der Stadt in Trümmer.“

Wie ernst kann man einen Herausgeber und dessen Informationen nehmen, wenn ihm noch nicht einmal bekannt ist, dass es einen tschechischen Staat erst ab 1918 gab? Zu empfehlen ist der o.g. Reiseführer jedenfalls nicht.

G. Schmidt-Stein, Wuppertal



Was Sie über Schlesien wissen sollten



Schlesien – unsere Heimat

Das zu beiden Seiten der oberen und mittleren Oder gelegene Land hat seinen Namen von den Silingen, einem Teilstamm der germanischen Vandalen. Sie kamen aus Skandinavien und siedelten von etwa 100 v. Chr. um ihr Heiligtum auf dem Siling, dem späteren Zobten. In der Völkerwanderung zogen die Silingen in ihrer Mehrheit mit den Vandalen nach Westen. Sie gingen 406/407 bei Mainz über den Rhein und gelangten über Frankreich und Spanien nach Nordafrika und gründeten unter Geiserich (428-77) ein rasch aufstrebendes Reich um Karthago, das 442 von Rom anerkannt wurde, aber schließlich (533-37) zerstört wurde.

In das freigewordene Land sickerten im 6. und 7. Jahrhundert von Osten her Slawen ein. Sie übernahmen mit dem Land auch die Landesbezeichnung: denn das lateinische Wort Silesia, der deutsche Namen Schlesien, das polnische Slask und das tschechische Slesko bedeuten nichts anderes als „Silingenland“.

Im 10. Jahrhundert gerieten die kleinen slawischen Stämme überwiegend in böhmische Anhängigkeit; der tschechische Premyslidenfürst Wratislaw I. (894-921) gründete die Burg Breslau und gab ihr den Namen „Wratislawia“, der dann auf die später begründete Stadt überging und das deutsche Breslau wurde. Über Böhmen kam das Christentum nach Schlesien. Kaiser Otto III. war nicht unwesentlich an der Begründung des Bistums Breslau im Jahre 1000 beteiligt. Um 990 wurde Schlesien zeitweise an den Staat der polnischen Piasten angeschlossen. Es blieb jedoch weiterhin zwischen Polen und Böhmen umstritten und wechselte mehrfach die Herrschaft.

Schon im Jahre 1138 wurde Schlesien bei dem Tode des Polenherzogs Boleslaw III. durch Erbteilung zu einem piastischen Teilfürstentum erhoben mit der Folge, dass sich seine Bindung zu Polen zunehmend lockerte. Die Piasten lehnten sich politisch an das Reich an und heirateten deutsche Frauen, nahmen deutsche Ritter und Mönche, denen bald Kaufleute, Handwerker und Bauern folgten, mit in ihr Land. Mit Hilfe der nun in großer Zahl herbeigerufenen deutscher Siedler, wie der einheimischen Slawen und der Einführung deutscher Rechtsgebaren, wurde das nur dünn besiedelte Land an der Oder im Laufe des 13. Jahrhunderts gerodet und kultiviert. Es entstanden eine große Zahl von Kirchen und Klöster und bis zum Ende des 14. Jahrhunderts mehr als 130 Städte und 1.200 Dörfer nach deutschem Recht. So ging aus den eingesessenen Slawen und den eingewanderten Deutschen, die gemeinsam unter deutschen Dorfsiedel- und deutschem Stadtrecht lebten, allmählich der ostdeutsche Neustamm

der Schlesier hervor. Im Vertrag von Trentschin im Jahre 1335 verzichtete Kasimir der Große „auf ewige „Zeiten“ auf Schlesien.

Am Anfang des 13. Jahrhunderts war es den selbstbewussten Herzögen Heinrich I., dem Gemahl der hl. Hedwig, und ihrem Sohn Heinrich II. für kurze Zeit gelungen, ein politisches schlesisches Kraftfeld aufzubauen, dessen Ausstrahlung weite Teile Polens, der Lausitz und anderer angrenzender Gebiete erreichte. Mit dem plötzlichen Tode Heinrich II. auf der Wahlstatt bei Liegnitz im Kampf gegen die Mongolen 1241 endete aber auch diese machtvoll aufstrebende Entwicklung.

Die nachfolgenden schlesischen Piasten unterstellten sich schutzsuchend einer nach dem andern der Oberhoheit der Premysliden bzw. nach ihrem Aussterben der Luxemburger und schieden damit aus dem Verbände Polens aus, was ja in dem bereits erwähnten Vertrag von Trentschin 1335 auch staatsrechtlich besiegelt wurde.

In der böhmischen Periode von 1335 bis 1526 fand Schlesien zunächst im 14. Jahrhundert unter der Regierung der Luxemburger eine Fortsetzung seiner wirtschaftlichen und kulturellen Blüte, welche im 15. Jahrhundert mit den Hussitenkriegen und den böhmischen Thronstreitigkeiten einen spürbaren Rückschlag erlitt. Zwei Jahrzehnte hatte das Land unter den verheerenden Hussiteneinfällen zu leiden und sie ließen das ausgeblutete schlesische Land nicht zur Ruhe kommen. Da schaltete sich Ungarn ein. Seinem energischen König Matthias Corvinus gelang es 1469 Mähren, Schlesien und die Lausitz zu erobern, sie verwaltungsmäßig zu zentralisieren und bis zu seinem Tode (1490) als ungarische Nebenländer zu behaupten. Im Jahre 1526 erbten die Habsburger sowohl die ungarische wie die böhmische Königskrone und damit auch die Herrschaft über Schlesien. Die österreichische Zeit Schlesiens dauerte rund 220 Jahre, von 1526 bis 1742/63 und hat dem Land entscheidende Züge aufgeprägt.

Die Reformation Luthers hat in Schlesien früh Anklang gefunden und breitete sich über das ganze Land aus. Am Ende des 16. Jahrhunderts sollen neun Zehntel der Schlesier ihr zugesprochen haben. Erst im 17. Jahrhundert gelang es der erneuerten katholischen Kirche in der Gegenreformation mit Unterstützung des Habsburger Staates, die Abfallbewegung aufzufangen. Als sich die Schweden ihrer schlesischen Religionsverwandten annahmen und ins habsburgisch-kaiserliche Schlesien mit ihren Soldaten eindringen, trugen sie den 30-jährigen Krieg auch mit in das Land an der Oder. Das von beiden Seiten unterschiedlos ausgeplün-

derte Land wurde schwer heimgesucht und seine Bevölkerung wie überall in dieser Zeit schwer dezimiert.

Das Erleiden dieser Zeit mit ihren vielfältigen Spannungen und Widersprüchen bewirkte aber auch, dass eine tiefe Verinnerlichung und Vergeistigung zur Hochblüte der schlesischen Mystik und der Barockdichtung führte. Mit den Namen wie Martin Opitz, Andreas Gryphius, Hofmann von Hoffmannswaldau, Friedrich von Logau, Jakob Böhme, Angelus Silesius und Johann Christian Günther war Schlesien lange Zeit in der deutschen Literatur maßgebend. Die Impulse wirkten auch über das deutsche Sprachgebiet hinaus. Aber auch in der Baukunst und der Malerei im gegenreformatischen Barock wurde in Schlesien Bedeutendes geschaffen, was in Kirchen- und Klosterneubauten zum Ausdruck kam und nachhaltig von der Kultur Schlesiens kündete.

Die auf Pfandschaften und Erbverträgen beruhenden Rechtsansprüche der brandenburgischen Hohenzollern auf Schlesien mögen fragwürdig gewesen sein, sie hinderten den jungen König Friedrich II. von Preußen nicht, sein Recht zu suchen. So kam es zu den Schlesischen Kriegen 1740/42, 1744/45 und 1756-63, die sehr verlustreich waren. Dieser gewaltsame Wechsel erfolgte auch um den Preis der Teilung des Landes in das größere Preußisch-Schlesien, das etwa sechs Siebentel ausmachte, und das kleinere Österreichisch-Schlesien. Durch den Verlust Schlesiens, der damals bestindustrialisierten, industriereichsten Provinz der Habsburger Monarchie, wurde Österreich spürbar geschwächt, während Preußen dadurch die Möglichkeit bekam, sich nach und nach zur Vormacht in Deutschland zu entwickeln. In einer langen darauf folgenden Friedensperiode erfolgte eine durchgreifende straffe Neuorganisation des schlesischen Landes im Geiste Preußens. Die oberschlesische Industrie nahm mit staatlicher Hilfe und Planung einen gewaltigen Aufschwung zum zweitgrößten deutschen Industrieviertel. Das Verkehrsnetz wurde zeitgerecht ausgebaut.

In den Befreiungskriegen – wurde Schlesien, von wo 1813 der Aufruf „An mein Volk“ erging, so etwas wie der nationale Mittelpunkt in dieser beschwerlichen Zeit. Die Weberunruhen zu Beginn der 40er Jahre und die Revolution 1848/49 offenbarten wirtschaftliche Missstände und politische Unzufriedenheit.

Nach dem Ersten Weltkrieg musste der wertvollste Teil Oberschlesiens trotz der für Deutschland erfolgreich verlaufenen Abstimmung auf Veranlassung der Alliierten an das wiedererstandene Polen abgetreten werden. Schlesien wurde schließlich 1945 von der Roten Armee überflutet. Danach kam die polnische Miliz. Die Schuld des deutschen Volkes mussten Millionen von Schlesiern mit dem Verlust ihrer Heimat bezahlen.

Konrad Werner

Eine Familie ist nach 60 Jahren wieder vereint!



Die „Schlesischen Nachrichten“, Seite für Seite können sie zu einem Stück ganz persönlicher Heimat werden.

Hier stand meine Suchanzeige für die Familie Heinze.

Für viele Familien aus Mecklenburg war dieser Landstrich Schlesiens im Osten mit der reichen Kultur und vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten um 1920 bis 1945 zur neuen Heimat geworden.

Am Sonnabend vor dem ersten Advent 2005 schloss sich für die Familie Heinze ein Lebenskreis. Alle Familienmitglieder, auch die, die sich vorher nicht kannten, die, die sich 60 Jahre nicht gesehen hatten, hielten sich an den Händen und umarmt.

Da saßen sie nun alle, die Enkelkinder, die Cousinen aus Schlesiens, und aus Neustrelitz, aus Wolfsburg und Berlin. Die Familie des Schuhmachers Otto Heinze aus Neustrelitz, der bis zu seinem Tod in der Strelitzstr. 11 wohnte.

Sein Sohn Ernst heiratete am 12. April 1916 seine Agnes, die er auf einer Dampferfahrt auf der Spree, in Berlin kennen gelernt hatte. Sein Lebensweg hatte sich entschieden. Er folgte seiner Frau nach Schlesiens.

Von nun an arbeitete und wohnte der Mecklenburger in Gottesberg, der höchstgelegendsten Stadt Schlesiens und gleichzeitig auch Preußens, ganze 591 Meter über dem Meeresspiegel.

Berichte aus der Vergangenheit sind unverrückbare Fixpunkte, die das ganze Leben wichtig und aktuell bleiben. So ist das Gedächtnis ein Archiv, das eigentlich verschlossen ist. Mein Dankeschön gilt allen Angehörigen der Familie Heinze, die mir ihre Lebensgeschichte erzählt haben und damit Vertrauen der besonderen Art verschenken.

Der Tag X, der Tag der Flucht und Vertreibung aus der Waldheimat kam plötzlich. Frau Heinze hatte inzwischen ein Waisenkind, ein ganz kleines Mädchen, zu sich genommen. Die Eltern waren tot. Mit diesem Kind im Arm begann ein langer Weg. Das kleine Mädchen hat die Flucht überstanden.

Alle Geschwister und Cousinen hatten sich aus den Augen verloren. So wie es vielen Familien ging. Ein Sohn kehrte aus dem Krieg heim? Doch wo war das?



Am 1. Advent 2005 war die Familie lückenlos vereint. Es gibt keine offenen Fragen mehr.

Ich danke auf diesem Wege allen, die mir geholfen haben den richtigen Weg zu finden. Ganz besonders Herrn Kurpanek, der vom Schwarzwald nach Gottesberg gefahren ist und für die Familie Heinze ein Video erstellte vom Ort und Haus, aus der Heimat ihrer Kindheit und Jugendjahre. Nun können die Schlesier noch einmal durch Gottesberg durch die Straßen und über die Plätze gehen, die ihnen in Erinnerung geblieben sind.

Nicht vergessen möchte ich die Frau, die Else heißt, die aber von allen Familienmitgliedern Lotte genannt wird. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich freute mich mit der ganzen Familie und ... war glücklich.

Karin Möller-Gutjahr

Die Mädchen, die sich an der Hand halten, treffen sich nach 60 Jahren in Neustrelitz im Bootshaus wieder.

Martin Lange wurde „80“

Am 28. Januar 2006, seinem 80. Geburtstag, lud der in Gießmannsdorf, Kreis Sprottau in Schlesiens geborene Martin Lange seine Familienangehörigen und Freunde zu einer großen Feier nach Olching bei München, seinem jetzigen Wohnsitz, ein.

Besonders hervorgehoben wurden auch seine Aktivitäten für seine Heimat Schlesiens in der Landsmannschaft Schlesiens und im Bund der Vertriebenen von Wolfgang Hartmann, dem Stellvertretenden Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesiens und des BdV-Landesverbandes Bayern, der Martin Lange im Namen der Landsmannschaft Schlesiens, Landesverband Bayern mit einer Urkunde für hervorragende, ehrungswürdige Verdienste für Schlesiens und die Schlesier und der zugehörigen Treuenaedel herzlich dankte.

Martin Lange verschlug es nach Krieg und Gefangenschaft nach Göttingen, wo er bereits 1950 dem Bund der Vertriebenen beitrug. Um sich eine neue Existenz zu schaffen, zog er nach München, wo er nach erfolgreicher Meisterprüfung im Malerhandwerk bald einen eigenen Betrieb gründete. Als heimattreuer Schlesier trat er 1960 in die Schlesische Trachtengruppe Rübezahls Zwerge ein, wo er sich jahrelang als erster und zweiter Vorsitzender und bis heute als Mitglied des Vorstandes und Chefredakteur der Vereinszeitschrift „Der Zwergenreport“ große Verdienste erworben hat. Wenn er gebraucht wird, ist er da! Das ist in unserer Zeit lei-

der nicht mehr selbstverständlich und daher besonders lobenswert.

1965 trat er in den Schlesierverein München ein, wo er sich als Mitglied des erweiterten Vorstandes ebenfalls als aktiv und konstruktiv erwiesen hat.

Bundesweit engagierte sich Martin Lange vorbildlich in der Bundesvereinigung der Gießmannsdorfer und in der Bundesheimatgruppe Sagan-Sprottau. So hat er sich auch für die Instandsetzung, Verschönerung und Pflege des Ehrengrabes der Stadt Wien für den großen Sohn der Stadt Sprottau „Heinrich Laube“, den Schlesischen Wiener, eingesetzt. Im Museum Haus Schlesiens in Königswinter bei Bonn ergänzen wertvolle Exponate (historische Fahnen) aus seiner Privatsammlung die sehenswerte Ausstellung. Auch schriftstellerisch ist Martin Lange nicht nur über seinen Heimatort für Schlesiens und für Deutschland tätig. Im Schlesischen Kulturkreis München zählt er seit dessen Gründung vor 10 Jahren zu den treuesten Besuchern und so mancher Vortrag beruht auf seinen Ideen und Anregungen. Begleitet wird er dabei stets von seiner ihm in allen Dingen unterstützenden und fördernden Gattin Ruth, einer ebenfalls heimattreuen Schlesierin aus Sprottau.

Es würde um die Zukunft Schlesiens und die Schlesier besser stehen, wenn es mehreren Schlesiern gelingen würde, wie Martin Lange, seine Tochter, Schwiegersohn und Enkelkinder für Schlesiens zu begeistern.

Wolfgang Hartmann





Mozart im Schlesischen Kulturkreis München

Wenn die ganze kulturell interessierte Welt anlässlich seines 250. Geburtstages von Wolfgang Amadeus Mozart spricht und Gedenkveranstaltungen und Konzerte anbietet, so ist es nur selbstverständlich, dass auch im Schlesischen Kulturkreis München dieses großen, außergewöhnlichen Deutschen Genies der Musikgeschichte ein Vortrag gewidmet wird, auch wenn Mozart keine direkten Verbindungen zu Schlesien hat, außer dass er selbstverständlich in Schlesischen Theatern und Konzertsälen gespielt und von vielen Schlesiern verehrt wurde bzw. noch immer wird.

Am 25. 1. 2006 – 2 Tage vor Mozarts 250. Geburtstag – begann Wolfgang Hartmann seinen Vortrag über Leben und Werk eines der größten Musiker aller Zeiten mit der „Kleinen Nachtmusik“, denn was wäre ein Mozartgedenken ohne Beispiele seines Könnens. Mit vielen Lichtbildern, Landkarten und weiteren Musikbeispielen aus Don Giovanni und der Zauberflöte wurde ausführlich auf die wichtigsten Stationen im Leben Mozarts wie Salzburg, München, Augsburg, Mannheim, Wien, Prag und auf seine vielen Reisen eingegangen. Neben seinem nicht immer erfreulichen Verhältnis zu Adel und Klerus – also seinen Brötchengebern – wurde auch auf die erfreulicheren Begebenheiten mit Frauen um Mozart eingegangen, beginnend bei seinem Bäsle – seiner ersten Liebe – über Aloisia – seiner lebenslang größten Liebe – bis zu Constanze – seiner Ehefrau. Auch auf viele seiner Verehrerinnen, ob sie nun Maria-Josepha, Martha-Elisabeth, Catarina, Nancy, Celeste, Dorothea, Josepha, Henriette oder Anna hießen, wurde eingegangen. Während die meisten Damen große Opfer für den Meister auf sich nahmen und ihn auch finanziell unterstützten, denn Geld hatte Mozart fast nie, geriet er doch auch manchmal in Schwierigkeiten, wenn seine neue Freundin auch noch die Geliebte seines Fürsten oder sogar Königs oder Kaisers war.

In Mozarts Leben spielten aber auch einige Männer neben den Herrschern größere Rollen, wie seine Musikkollegen Antonio Salieri, Johann Christian Bach, Ludwig van Beethoven, Joseph und Michael Haydn und seine Textdichter Lorenzo da Ponte – ein Freund Casanovas – und Emanuel Schikaneder. In diesem Zusammenhang wurde auch auf Mozarts Verhältnis zu den Freimaurern eingegangen, deren Mitglied im Range eines Meisters er war und auch spezielle Kompositionen wie z.B. „Die Maurerfreude“ dafür erstellte.

Wolfgang Amadeus Mozart war sein Leben lang eng mit seiner Familie verbunden. Mit seiner leider viel zu früh verstorbenen gütigen Mutter, seiner älteren Schwester Nannerl und seinem strengen Vater Leopold, dem er seine Ausbildung und seinen schon in der Kindheit erlangten Ruhm verdankte, mit dem er aber oft in gespannten Verhältnissen lebte. Sein Leben lang war Mozart bemüht, eine feste Anstellung bei Hofe mit sicherem Gehalt

zu erhalten. Aber weder in Salzburg noch München, Mannheim oder Wien ist es ihm gelungen. Die überheblichen Fürsten erkannten entweder sein Talent nicht, waren Intrigen verpflichtet oder vertrugen seine offene, ehrliche Art nicht. So zog er mit seiner Constanze und seinen beiden Söhnen (4 weitere Kinder sind schon im Säuglingsalter verstorben) allein in seinen letzten 10 Lebensjahren in Wien 13 mal um, je nach Einkommen und erschwinglicher Miete. Sein rätselhafter Tod am 5. Dezember 1791 gibt noch heute Stoff zu Spekulationen. Wo er genau beerdigt worden ist, blieb ebenfalls unbekannt. Wie so oft, hat die Menschheit erst nach seinem kurzen aber unheimlich arbeitsreichen Leben von nur 35 Jahren begriffen, welches außergewöhnlich hoch begabte Genie sie verloren hat. Mozart hinterließ uns 20.000 Partiturseiten für 593 Kompositionen, darunter 55 Konzerte, 51 Symphonien, 19 Messen und 24 Opern. Noch heute ist er der meistgespielte Komponist an Deutschen Opernhäusern!

Zum Abschluss des über zweistündigen Vertrages bekam jeder Besucher als Treueprämie eine Original Mozartkugel geschenkt, die dann jeder zu den Klängen der „Jupitersymphonie“ sich auf der Zunge zergehen lassen konnte.

Begleitet wurde der Vortrag von einer kleinen Ausstellung mit vielen farbigen Bildern von und über Mozart und seinen Wirkungsstätten einschließlich Karten seiner ausgedehnten Reisen, Notenbeispielen, Theaterzetteln seiner berühmtesten Opern und besonders schöne Bühnenbilder verschiedener Künstler, darunter auch eines von Johann Wolfgang von Goethe. Auch Mozartbüste, Mozarttasche sowie Mozartsondermünzen und -medaillen und Mozartsonderbriefmarken aus Deutschland und Österreich gehörten ebenso zu den ausgestellten Exponaten, wie einige typische Mozart-Souvenirs einschließlich der mannigfaltigen „Süßen Verführungen“ in jeglicher Form und Größe. *Wolfgang Hartmann*

Sonderausstellung im Haus Schlesien: 2. April bis 24. September 2006

Porzellan Genuß

Die Produktion von Carl Tielsch aus Waldenburg-Altwater in Schlesien

Ein festlich gedeckter Tisch ist Zierde und Zeichen kultivierten Wohlstandes. Noch im 18. und frühen 19. Jahrhundert war Porzellan dem Adel vorbehalten. Das Bürgertum wollte ab Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr nachstehen. Aufwendig, ausgefallen und abwechslungsreich waren die Formen und Dekore.

Zu den größten deutschen Porzellanfabriken gehörte die von Carl Tielsch in Schlesien. Nicht nur Luxusgegenstände, auch gute Gebrauchsporzellane für Bürger- wie Arbeiterhaushalte begründeten

seine Erfolge. Rasch wurden die Bezeichnungen TPM, CT und Altwater zu Markennamen.

Aus der unübersehbaren Fülle eines Jahrhunderts wird in der Ausstellung eine repräsentative Auswahl aus zahlreichen Privatsammlungen geboten. Prunkgeschirre, Schalen und seltene Vasen sowie Ansichtsporzellane sind genauso in großer Anzahl zu sehen wie Kaffee-, Tee- oder Tafelservice. Diese Sonderausstellung des Museums für schlesische Landeskunde ist eine Fortsetzung seiner langjährigen Reihe „Schlesische Porzellan“.

Schlesien „transnational“ beschrieben

Marek Czaplinski, Hans-Joachim Hahn, Tobias Weger: Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region. Eine Veröffentlichung des Schlesischen Museums zu Görlitz. Neisse Verlag Görlitz 2005, 348 S. 19,50 Euro.

In den ersten Sätzen der Einleitung wird mitgeteilt, dass das dreibändige Werk von Étienne Franco und Hagen Schulze „Deutsche Erinnerungsorte“, 2001 erschienen, das Thema für die Tagung „Schlesische Erinnerungsorte“ im Juli 2004 vorgegeben hat. Da Deutsche und Polen zu diesem Kolloquium eingeladen waren, soll die Darstellung der schlesischen Erinnerungsorte mit den Worten der Herausgeber als „transnational“ charakterisiert werden. Und Schlesien wird dann nicht nur, wie im Untertitel ersatzweise „mitteleuropäisch“ genannt, es findet sich im Schlusssatz der Einleitung sogar als „reiche Kulturlandschaft im östlichen Europa“ (polnischer Tonfall?) wieder! Die Erinnerungsorte beginnen mit einem Aufsatz des polnischen Historikers der Breslauer Universität Tomasz Przewa über „Die Schneekoppe – der höchste Berg des Riesengebirges“ und enden geographisch gesehen mit einem tendenziösen Beitrag von Juliane Haubold-Stolle „Der heilige Berg Oberschlesiens – Sankt Annaberg als Erinnerungsort“. Über manchen der bevorzugt ausgewählten Erinnerungsorte lässt sich streiten. So sind im ausführlichsten Beitrag von Professor Wojciech Kunicki, Germanist an der Breslauer Universität, „Die Lützower am Zobtenberg. Facetten der Erinnerungskultur“ Gegenstand der Darstellung. Wenn das Konzentrationslager Groß-Rosen zum Erinnerungsort erklärt wird, drängt sich angesichts des „transnationalen“ Charakters der Tagung, über die der Band vorliegt, die Frage auf, warum nicht in den vielen Anmerkungen das 1996 erschienene Buch von „Isabell Sprenger über „Groß-Rosen. Ein deutsches Konzentrationslager in Schlesien“ genannt wird und im Text bekannte deutsche Insassen des Lagers wie Reichspräsident Paul Löbe und Breslaus Bürgermeister Karl Mache unerwähnt bleiben. Da der Akzent zu Recht auch auf die Jahrzehnte nach 1945 gesetzt wird, ist nicht zu verstehen, dass Zwangslager wie Lamsdorf oder Zgoda bei Schwientochlowitz nicht auch zu Erinnerungsorten erklärt worden sind.

Hingegen haben Maximilian Eiden und Tobias Weger das Thema „Von der ‚Jahrhunderthalle‘ zur ‚Hala Ludowa‘“ in Breslau gewählt, also die Gegenwart mit einbezogen. Um konfessionell ausgewogen zu erscheinen, ist die evangelische Kirche mit der Friedkirche in Schweidnitz und dem „Ehemaligen evangelischen Friedhof von Nieder-Schreiberhau“ bedacht, die katholische Kirche mit dem schon erwähnten Beitrag über den Annaberg als Wallfahrtsort und Michael Kaczmareks Artikel über „Die schlesischen Klöster und ihren Beitrag zur

Memoirenkultur“, die Juden mit einem ein wenig summarischen Aufsatz „Erinnerungsorte der schlesischen Juden“ des Breslauer Historikers Leszek Ziatkowski. Das jüdische Thema wird dann aber ausführlich mit zwei Referaten über den Roman von Gustav Freytag „Soll und Haben“ dargelegt. Antisemitismus und Antislawentum sind die Punkte der Kritik. Frage: Ist ein Roman Erinnerungsort?

Es sind Deutsche und Polen mit jeweils neun Autoren vertreten, wobei auffällt, dass die Deutschen viel zurückhaltender oder sogar selbstanklagend auftreten, während die polnischen Autoren, mit zwei Ausnahmen, um Objektivität und Ausgewogenheit bemüht sind. Die Ausnahmen sind Professor Marek Czaplinski, Lehrstuhlinhaber für Geschichte an der Universität Breslau, und Barbara Sawicka, die über Groß-Rosen berichtet. Das Wachsen und Blühen einer polnischen Volksgruppe in Oberschlesien wird von Czaplinski als geschichtliches Faktum „Beuthen O/S als Zentrum der polnischen Presse“ geschildert, wobei gleich die kritische Bemerkung geboten ist, ob jetzt Beuthen zu einem „polnischen Erinnerungsort“ hochstilisiert werden soll, obwohl es dieser nicht gewesen ist. Bei Barbara Sawicka muss man fragen, warum nicht auch Groß-Rosen als Zwangsort deutscher Demokratie geschildert und der Bericht nur auf die polnischen Opfer und die Erinnerungen daran gerichtet ist.

Was Gregorz Strauchhold, habilitierter Historiker an der Universität Breslau, über „Die wiedergewonnenen Gebiete und das piastische Schlesien“ schreibt, kann nur als freimütige und historisch bestens fundierte Arbeit gelobt werden, zumal nicht nur die geläufigen Sentenzen widerlegt, sondern auch die expansionistisch angelegten polnischen Denkschriften der Zwischenkriegszeit genannt werden. Eine deutliche Sprache spricht auch Przemislaw Wiater über den Zustand des heute verwilderten Friedhofs in Nieder-Schreiberhau und die mutwilligen Zerstörungen bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein. Hier liegt Carl Hauptmann, Bruder von Gerhart Hauptmann, begraben, außerdem Berühmtheiten der Glaskunst aus der Josephenhütte.

Das sächsische Staatsministerium des Inneren hat Tagung und Buch zusammen mit dem Staatsministerium für Kultur und Medien finanziell „möglich gemacht“. Die dem Kulturreferat für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz in der Einleitung ausgesprochene Anerkennung ist Eigenlob, denn Tobias Weger, als Doctor designatus vorgestellt, zeichnet nicht nur unter der Einleitung, sondern ist außer dem eigenen Beitrag

mit sehr vielen persönlich geschossenen Aufnahmen präsent. Über die höchst subjektive Auswahl der Erinnerungsorte in Schlesien lässt sich leider sehr leicht streiten, mancher Beitrag war wohl von der Möglichkeit, auch fachkundige Referenten zu finden, bestimmt. Trotz der Subjektivität und der Unausgewogenheit der ausgesuchten Erinnerungsorte und mancher nicht um Objektivität bemühten Akzentuierung eine, wenn auch gelegentlich zu Widerspruch, anregende Lektüre.

Herbert Hupka

TERMINE

Bunzlauer Heimatgruppe

Samstag, 13. Mai 2006: Frühlingsausflug mit dem „Vulkan Express“ in das Brohltal und Weiterfahrt an die Mosel. Rückfragen: Telefon dienstags zwischen 10 und 12 Uhr unter 0 22 41/5 03 71.

Die Heimat ruft!

60 Jahre fern der Heimat

Einladung zum 27. Heimattreffen der Stadt und des Kreises Neumarkt in der Patenstadt Hameln, **10. und 11. Juni 2006** Anfragen an: Neumarkter Verein, Postfach 100 716 in 31757 Hameln

Bunzlauer Heimattreffen in Görlitz

Vom 2. 6. – 6. 6. 2006 (Pfingsten) findet in diesem Jahre das Bundesheimattreffen der Bunzlauer statt, und zwar diesmal in Görlitz. Auf dem Programm stehen neben einem Festakt, einem ökumenischen Gottesdienst, Führungen in Görlitz und in dem historischen „Schönhof“ auch eine eintägige Ausflugsfahrt nach Bunzlau.

Rückfragen: Telefon dienstags zwischen 10 und 12 Uhr unter 0 22 41/5 03 71.

Bundesheimattreffen Schweidnitz, Stadt- und Landkreis

16. September 2006 in Görlitz

früheres Wiechern-Haus, heute „Schneider's Speiselokal“.

Auskünfte: Hanna Keller 07 11/84 29 37

Einladung

Im 400. Todesjahr des schlesischen Erbauungsschriftstellers und Kirchenliederdichters Martin Moller (1547-1606) veranstaltet der Verein für Schlesische Kirchengeschichte e.V. vom 18. – 20. August 2006 in der Ev. Akademie Jauernick-Buschbach bei Görlitz eine Arbeitstagung. In vier Referaten, in Diskussionen und Exkursionen soll das Thema Die alten Tröster. Martin Moller und die schlesische Erbauungsliteratur behandelt werden. Gäste sind willkommen.

Auskünfte erteilt:

Dr. Christian-Erdmann Schott, Elsa-Brändström-Str. 21, 55124 Mainz, Tel.: 0 61 31/69 04 88.

Schlesien lebt, für Schlesien gibt es kein Amen Dr. Herbert Hupka nimmt seine Schlesier in die Pflicht

Als Dr. Herbert Hupka in Celle mit dem Kulturpreis Schlesien 2005 für sein Lebenswerk geehrt wurde, kündigte er in seinem Dankeswort das Buch an „Schlesien lebt“ und ich freute mich darauf, es bald lesen zu können. Nun liegt das Buch vor und es spricht jeden Schlesier an. Es genügt nicht, im Herzen ein treuer Schlesier zu sein, sondern wir Schlesier haben die Pflicht, die Kultur unserer schlesischen Heimat weiter zu tragen. Das ist das Fazit, dass gezogen werden muss, wenn man das Buch aufmerksam liest.

Es gibt kein Thema, das ausgeschlossen wird. Aus seinem Reichtum an Erfahrungen und Wissen hat der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien nicht nur ein Geschichtsbuch uns vorgelegt, sondern auch ein Lehrbuch, das nicht nur wir von der Erlebnisgeneration uns zu Herzen nehmen müssen, sondern das auch in die Hände unserer Kinder und Enkel gehört. Denn nur so kann seine Forderung erfüllt werden: Wir dürfen Schlesien nicht aufgeben.

In einem gemeinsamen Europa müssen Nachbarn in Frieden miteinander leben, anders geht es nicht und so mahnt er die Schlesier, nicht nur in der Erinnerung zu leben, sondern nach vorn zu blicken und ein Miteinander mit den Menschen zu suchen, die heute in unserer Heimat leben und nun auch Schlesier geworden sind.

Scharf aber geht Dr. Herbert Hupka mit Politikern und den Medien ins Gericht. Er kritisiert polnische Politiker, die innenpolitische Schwierigkeiten mit Hassparolen auf Deutschland und die Deutschen ver-

decken wollen. Ebenso werden bundesdeutsche Politiker ermahnt, endlich damit aufzuhören, die größte Vertreibung der Geschichte als „Strafe“ zu proklamieren für nationalsozialistisches Unrecht. So kann keine Zukunft gestaltet werden. Die deutsche Geschichte besteht nicht nur aus 12 Jahre Nazi-Diktatur. Hier bedarf es einer selbstbewussten und ehrlichen Sprache um die schlesische Zukunft zu gestalten. Wir müssen uns gemeinsam Sorgen um die Zukunft Schlesiens machen.

Auch zum Zentrum gegen Vertreibungen nimmt Dr. Hupka klar Stellung. Es ist notwendig und gehört nach Berlin und nirgendwo anders hin, auch wenn das den Vertreiberstaaten nicht passt. Die gesamte Politik gegenüber Polen muss endlich aufhören, immer von dem Standpunkt auszugehen „wir dürfen unseren polnischen Nachbarn nicht verletzen“. Warum fragen sich polnische Politiker so wenig „verletzen wir mit unseren Hasstiraden die Deutschen?“

Auf all diese Fragen gibt Dr. Herbert Hupka in erfreulich offener Art seine Meinung kund und deshalb ist sein neuestes Buch ein Leitfaden nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft denn Schlesien lebt! Dafür sei ihm Dank.

Jutta Graeve (SN)

Herbert Hupka „Schlesien lebt. Offene Fragen kritische Antworten“, 40 neu konzipierte Aufsätze 236 S. Verlag Langen Müller München, 19,90 Euro. Ministerpräsident Christian Wolff schrieb für das Patenland Niedersachsen ein Geleitwort.

Mit der Eisenbahn durch Schlesien

„Die Eisenbahn in Schlesien“, Sonderheft Eisenbahn-Kurier Special Nr. 78, DIN-A4, 98 Seiten, EK-Verlag 79100-Freiburg, EUR 9,80, ISSN 0170-5288, Web-Infos unter www.eisenbahn-kurier.de



Als Sonderausgabe ist seit Herbst 2005 der Zeitschriften-Bildband „Die Eisenbahn in Schlesien“ des EK-Fachverlages Freiburg/Breisgau am Markt. Es kommt den Wünschen vieler Leser und Kenner der ostdeutschen Bahnen entgegen, wobei man schon vor fünf Jahren

die Region bzw. Bahnen nach Ostpreußen in zwei Sonderheften beschrieb. Das Land Schlesien wurde schon ab 1842 mit schnellem Ausbau durch Eisenbahnlinien erschlossen (Premiere 1843 Breslau-Ohlau über 23 km), um die landwirtschaftliche und industriell bedeutende Region erst im Königreich Preußen, dann im Deutschen Reich mit leistungsfähigen Schienen-Verkehrswegen auszustatten. So gliedert sich der Inhalt, nach zwei vorangehenden geographisch-politischen Einführungen, historisch

von der „Königlich-Preußischen Eisenbahn“, über die kurze Länderbahnzeit bis zur Verwaltung durch die Deutsche Reichsbahn, auch unter Einbeziehung der polnischen Staatsbahn von 1922-1939. Über die Kriegszeit 1939-1945 und danach werden bisher wenig bekannte Bild-/Text-Dokumente dem Leser zugeführt. Die Historie wird beendet mit dem Neubeginn der polnischen Eisenbahn-PKP auf diesem Terrain. Insgesamt hervorzuheben sind die vielen hervorragenden SW- wie Farb-Bilder, Ansichten der Bahn- und Bahnhofsanlagen samt Stadt- und Landschaftsansichten, des rollenden Materials von Wagen und Lokomotiven, der ungezählten technischen Details und Dokumente, des Bahnpublikums. Dazu gibt es Textbeiträge zum wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Hintergrund der Eisenbahn. Entsprechend der rasch wachsenden Industrie vor allem in Oberschlesien hatte man dort die ersten leistungsfähigen Güter- wie Schnellzugloks, die ersten Elektrifizierungen, große Bahnbetriebs-Verwaltungen eingerichtet (die

Görlitz-Zgorzelec Zwei Seiten einer Stadt

Zehn Lebensberichte enthält dieses Buch. Sie erzählen vom Erleben der Stadt Görlitz-Ost (Zgorzelec) einer Stadt, die zwei Seiten hat und von zwei Seiten wahrgenommen wird, der deutschen und der polnischen. Die biographischen Skizzen enthalten viel Subjektives, Persönliches. Doch die Auswahl der fünf deutschen und fünf polnischen Zeitzeugen ist alles andere als willkürlich. Denn die tief greifenden Veränderungen, die der Zweite Weltkrieg in der Zusammensetzung der Bevölkerung der Doppelstadt bewirkt hat, lassen charakteristische Lebenswege erkennen, die auf sehr unterschiedliche Weise dazu geführt haben, dass Menschen nach Görlitz/Zgorzelec gekommen, zurückgekommen oder geblieben sind. Daher erfragten und erzählen die Autorinnen auch nicht nur den jeweiligen Blick auf die Stadt und ihre Menschen, sondern sehr ausführlich auch das Herkommen sowie die biographischen Motivationen ihrer Gesprächspartner.

Ein einleitender Erfahrungsbericht der Autorinnen, die auch ihr gegenseitiges Verhältnis in den Gesprächen sichtbar werden lassen, sowie eine historische Hinführung mit Kartenmaterial, an dem die erzählten Lebenswege nachvollzogen werden können, ergänzen die Berichte.

Das Buch entstand im Rahmen eines durch die Kulturstiftung des Bundes geförderten Projektes des Theater! Görlitz.

Görlitz-Zgorzelec. Zwei Seiten einer Stadt, 278 Seiten, von Stella Pfeiffer und Elzbieta Opatowska, ISBN 3-910175-11-9, zweisprachige Konzipierung (deutsch-polnisch), edition Sächsische Zeitung. SN



Region Breslau hatte allein über 20 Bahnhöfe!), auch leistungsfähige Viadukte, Tunnel, Gebirgsstrecken angelegt. Die beliebten Ausflugsfahrten in die reizvollen Kur- und Erholungsregionen des Bober-, Katzen-, Eulen-, Riesengebirges erforderten zudem einen zügigen Verkehrsausbau. Abwechslend im Flachgelände, in Flussläufen wie Gebirgsstrukturen (Riesengebirge bis 1600 m!) bietet sich nicht nur dem Eisenbahnfreund, sondern allen Schlesienliebhabern ein reizvoller Bilder- und Textband an, wobei viele Erinnerungen wiederentstehen. Heutige Reisen und Besuche in das Land jenseits von Oder und Neisse sind beliebt und im Zunehmen (nostalgische Dampfbahnzüge in Westpolen!), mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Ein nachfolgendes Sonderheft über schlesische Privat-, Schmalspur- und Werksbahnen, die Zeit nach 1945 und neueste Dokumente sollen den Schlesien-Zweiteiler beim EK-Verlag bald ergänzen. Dr. Sieghart Brodka

OSBURG-REISEN

59329 Wadersloh Boschstr. 1
Tel.: 02523/1077 Fax 02523/1079
www.schlesienreisen.de

Breslau	Langenbielau	Glatz
13.04.-17.04.06 365,-	13.04.-17.04.06 335,-	13.04.-17.04.06 325,-
03.05.-07.05.06 385,-	10.05.-15.05.06 385,-	10.05.-15.05.06 385,-
20.05.-25.05.06 435,-	21.06.-26.06.06 385,-	14.06.-19.06.06 345,-
07.06.-11.06.06 385,-	12.07.-17.07.06 385,-	19.07.-24.07.06 385,-
14.06.-18.06.06 385,-	16.08.-21.08.06 385,-	09.08.-13.08.06 345,-
27.06.-02.07.06 435,-	20.09.-25.09.06 385,-	13.09.-18.09.06 385,-
02.08.-06.08.06 385,-		02.10.-07.10.05 385,-
23.08.-27.08.06 385,-		
05.09.-10.09.06 435,-		
29.09.-03.10.06 375,-		
Liegnitz	Bad Altheide	Waldenburg
13.04.-17.04.06 335,-	13.04.-17.04.06 325,-	20.05.-25.05.06 385,-
03.05.-07.05.06 345,-	10.05.-15.05.06 385,-	06.06.-11.06.06 385,-
06.06.-11.06.06 395,-	14.06.-19.06.06 345,-	12.07.-17.07.06 385,-
12.07.-17.07.06 395,-	19.07.-24.07.06 385,-	16.08.-21.08.06 385,-
23.08.-27.08.06 345,-	13.09.-18.09.06 385,-	20.09.-25.09.06 385,-
28.09.-03.10.06 345,-	02.10.-07.10.06 385,-	
Oppeln/Neisse	Königsberg	Masuren
21.06.-26.06.06 395,-	09.07.-16.07.06 615,-	03.06.-10.06.06 645,-
19.07.-24.07.06 395,-	12.08.-19.08.06 615,-	01.07.-08.07.06 645,-
05.09.-10.09.06 395,-		19.08.-26.08.06 645,-
		02.09.-09.09.06 655,-
Krakau	Spindler Mühle	Danzig
24.07.-30.07.06 525,-	16.05.-21.05.06 385,-	08.07.-15.07.06 665,-
St. Petersburg	24.07.-29.07.06 385,-	
17.07.-27.07.06 1145,-		

neue
Kurreisen in das Riesengebirge
und in die Grafschaft Glatz
15-Tage-Reisen mit
Vollpension und
Anwendungen ab € 615,-

Bitte den Katalog kostenlos anfordern!

Landmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · Herausgeber: Landmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landmannschaft Schlesien (Landmannschaft Schlesien). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzel exemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abonnementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

SCHNELL * GUT * PREISWERT

**Sprachvermittlungsdienst
SPIELVOGEL**
Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.

Niederschlesien

Tanz in den Mai mit Blick auf die „Heuscheuer“

Am **30. 4. 2006** laden wir Sie ein mit uns in Niederrathen in dem Mai zu tanzen. Übernachtung im „Ritter Hagen“ oder im Hotel „Maria“ in Niederrathen. Internet: www.dom-maria.com
Tel. 0048-748712050 Handy: 01715445197. Gastleute: Elisabeth und Peter Hamel

**Pension in Schmottseifen
bei Löwenberg**

DZ m. Dusche WC Ü/F p.P. 17,- €

Wir sprechen Deutsch.

Leslaw Hartel Tel. 00 48/ 75 7833148



Silesia –

**Schlesisches Verkaufsstübel
der Landmannschaft Schlesien
im Haus Schlesien**

Postfach 10 01 32, 53040 Bonn,
Tel.: 02 28/23 51 54 (AB/24 Std.)

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag: 15.00 bis 17.00 Uhr
Sonnabend und Sonntag: 13.00 bis 17.00 Uhr

Montag: Ruhetag

Besucherguppen werden um rechtzeitige Anmeldung gebeten.

Immer noch kein passendes Geschenk
für Ostern gefunden?
Fragen Sie uns!!!

